

Fabian Fahlbusch – Damaris Nübling

***Der Schauinsland – die Mobiliar – das Turm*
Das referentielle Genus bei Eigennamen und seine Genese**

Zusammenfassung: Das Genus von Eigennamen verhält sich grundlegend anders als das von Appellativen. Im Zuge der Proprialisierung legen Eigennamen ihr appellativisch ererbtes Genus ab und entwickeln nach und nach ein eigenes, referentiell zugewiesenes Genus, das fest mit einer bestimmten Objektklasse verbunden ist (siehe *die Kaiser Wilhelm* als Schiff, *das Kaiser Wilhelm* als Hotel). Damit leisten die onymischen Genera einen echten Beitrag zur Klassifikation und bilden einen Fall von Degrammatikalisierung. Dieser Artikel untersucht die Entstehung und Festigung onymischer Genera am Beispiel von Namen für Flüsse, Berge, Restaurants und Hotels, Versicherungen, Banken, Fluggesellschaften, Autos, Motorräder und Konzerne und stellt das Prinzip eines onymischen Ikonismus auf.

Abstract: The gender of proper names behaves completely differently from the gender of common nouns. During the proprialisation process, proper names drop their inherited common noun gender and gradually develop their own gender which is referentially assigned and closely connected to a specific class of objects, cf. *die* (feminine) *Kaiser Wilhelm* for a ship, *das* (neuter) *Kaiser Wilhelm* for a hotel. Thus, the gender of proper names contributes significantly to the classification of objects and constitutes a case of degrammaticalisation. This article investigates the emergence and consolidation of onomastic genders using the example of names of rivers, mountains, restaurants and hotels, assurances, banks, airlines, cars, motorcycles and companies. In addition, a principle of onymic iconism is established.

1. Einleitung

In der Frankfurter Rundschau erschien am 24.05.2013 ein Artikel zu der neu positionierten Zeitschrift *Capital*, in dem unter anderem stand: „Schön sieht sie aus, die neue *Capital*, man kann es nicht anders sagen. Und, ja, es heißt ‘die’ *Capital*, nicht ‘das’ behauptet Gruner + Jahr“. Das vom Appellativ (*das Kapital*) abweichende feminine Genus des Namens fällt offensichtlich auf. Um den Eigennamenstatus, zum Beispiel von *Capital*, abzusichern, verwendet man zusätzlich oft doppelte Anführungszeichen, insbesondere dann, wenn es sich um weniger prototypische Namenarten handelt, also nicht um

Anthroponyme oder Toponyme. So stellt sich die junge Zeitschrift im Internet wie folgt selbst vor:

Die "Capital" erscheint einmal im Monat und wendet sich nicht nur an Entscheider in Unternehmen, sondern liefert auch Privatpersonen zahlreiche Tipps und Ratschläge für die richtige Kapitalanlage, Versicherung oder zum Bereich Steuern (aus einer Anzeige, Juni 2013).

Zeitschriften und Zeitungen bilden eine Objektgruppe, deren Eigennamen zunehmend genusfest werden, was sich dann zeigt, wenn sie ohne den sogenannten appellativischen Sockel *Zeitschrift* oder *Zeitung* vorkommen (was zunehmend der Fall ist). Sie verfestigen also das sogenannte Sockelgenus (oder Leitwortgenus) zum onymischen Genus (und überschreiben damit das lexikalische Genus ihrer (de-)appellativen Basis, sofern sie eine solche enthalten, sieh *das > die Capital*). Bei *die BILD*, *die Frankfurter Allgemeine*, *die F.A.Z.* ist dies bereits erfolgt, nicht bei *der Focus* und *der SPIEGEL*. Nicht entscheidbar ist die Ebene der Genuszuweisung, wenn lexikalisches und onymisches Genus konform gehen wie bei *die ZEIT*. Dies betrifft auch inhärent pluralische (monoreferente) Eigennamen, die singularisch verwendet werden, wobei sie, wohl wegen des homophonen Artikels, zum Femininum übergehen; dies lässt sich bei der (sic!) *BNF* und der *PBB* beobachten, dem Akronym für *Beiträge zur Namenforschung* beziehungsweise *Pauls und Braunes Beiträge*; beide werden meist singularisch verwendet.

Dieser Beitrag befasst sich mit der zunehmenden Genusfestigkeit von Eigennamen und zeigt auf, wie sie zu ihrem Genus gelangen können. Dabei eröffnet sich eine neue Qualität der Genuszuweisung, die von der Genusforschung bislang nur am Rande wahrgenommen wurde: Es handelt sich um ein referentielles Genus, das vom semantischen, vom pragmatischen und erst recht vom lexikalischen Genus abzugrenzen ist (Kapitel 2). Als Objektgruppen, die diesen Prozess verdeutlichen, wählen wir solche, die sich in dem Prozess zunehmend sich verfestigender onymischer Genera befinden: Berge, Flüsse, Restaurants/Hotels, Versicherungen, Banken, Fluggesellschaften, Autos/Motorräder (Kapitel 3). Dabei formulieren wir ein Prinzip des onymischen Ikonismus, der nur solche Objektgruppen, deren Elemente scharf umrissen, fest konturiert und damit gut wahrnehmbar sind, zur Annahme eines festen Genus qualifiziert. Der entscheidende Punkt ist, dass Genus Hinweise auf die onymisch bezeichnete Objektgruppe liefert und damit – ganz im Gegensatz zu den anderen Genusarten – klassifikatorische Informationen über das Denotat liefert.

2. Genuszuweisungsprinzipien im Deutschen

KÖPCKE/ZUBIN (1984, 1996, 2009) und KÜRSCHNER (2008) haben sich mit den Prinzipien der Genuszuweisung befasst und unterscheiden zwischen formalen und semantischen Zuweisungsarten (so auch CORBETT 1991). Formale lassen sich dem Wortkörper selbst entnehmen, sogenannte semantische erfordern mehr als die pure Materialität des Wortes und umfassen nach KÖPCKE/ZUBIN (1996, 2009) das referentiell-pragmatische Prinzip (das vom Referenten selbst gesteuert wird), das semantische (auf der Wortbedeutung basierende) und das lexikalische (arbiträr zugewiesene) Prinzip. Mit Kenntnis des oft speziellen Genusverhaltens bei Eigennamen, das Sprachbeschreibungen häufig entweder ausblenden oder unterschiedslos mit dem von Appellativen vermischen und verwechseln, differenzieren wir hier einerseits ein referentielles und andererseits ein pragmatisches Prinzip. Um dieses referentielle Genus wird es im Folgenden gehen. Abbildung 1 fasst diese Ebenen der Genuszuweisung zusammen, die folgenden Abschnitte erläutern sie knapp. Wir bewegen uns dabei in Abbildung 1 von unten nach oben, das heißt, von geringer zu maximaler Komplexität (sieh hierzu auch KÜRSCHNER 2008).

- 1) Feste **prosodisch-phonologische Prinzipien** gibt es nicht, nur Tendenzen. Hier beschreiben KÖPCKE (1982) und KÖPCKE/ZUBIN (1983, 1984, 1996) ein sogenanntes Konsonantenhäufungsprinzip, das besagt, dass monosyllabische Nomen umso mehr zum Maskulinum tendieren, je stärker konsonantisch ihr Anfangs- und/oder Endrand besetzt ist (mit Ausnahme von auslautendem $[-ft]/[-xt]$, das zu femininer Genuszuweisung tendiert: *Gruft, Luft, Nacht, Sicht*). Anlautendes $[kn]$ - korreliert stark mit Maskulinum (*Knall, Knick, Knopf*), ebenso (zu 82%) drei Konsonanten im Anlaut (*Spross, Strumpf, Stress*) und (zu 77%) drei Konsonanten im Auslaut (*Stu[rts]*). Faszinierend ist die Tatsache, dass der bloße Wortausgang $[-\varepsilon t]$ auch in polysyllabischen Wörtern so gut wie immer das Neutrum nach sich zieht (*Bett, Minarett, Tablett*) und dabei sogar das fremdsprachliche Ursprungsgenus überschreibt (frz. *la cotelette* > nhd. *das Kotelett*).

semantisch i. w. S.	6. lexikalisch	nicht ableitbar = arbiträr (<i>Messer, Gabel, Löffel; Auge, Nase, Mund...</i>)
	5. semantisch	ableitbar aus Wortbedeutung: Sexus-Genus-Korrelation: Frauen (f.), Männer (m.), Früchte (f.), Weine (m.), Farben (n.)...; Oberbegriffe (n.), Basisbegriffe/Unterbegriffe (m./f.)
	4. pragmatisch	ableitbar aus der sozialen/emotionalen Beziehung zwischen SprecherIn und benannter Frau (und damit wählbar!): Neutrale vs. feminine weibliche RufN in deutschen Dialekten (derogativ: <i>Merkel</i> (n.), <i>Mensch</i> (n.))
	3. referentiell	ableitbar nur bei Kenntnis des Referenzobjekts; z.B. FamN nach Sexus (<i>der/die Schröder</i>); feste Namengenera : <i>WüstenN</i> (f.), <i>SchiffsN</i> (f.), <i>AutoN</i> (m.), <i>StädteN</i> (n.)...
formal	<u>materiell erschließbar:</u>	
	2. morphologisch	Letztgliedprinzip; <i>-heit, -ung</i> (f.); <i>-ist, -ling</i> (m.); <i>-chen, -lein</i> (n.); (dominant!)
	1. prosodisch/ phonologisch	Silbenzahl Anlaut-/Auslautmuster, Auslautvokale

Abbildung 1: Die Ebenen der Genuszuweisung bei Appellativen und Eigennamen

- 2) Das **morphologische Prinzip** ist dagegen extrem zuverlässig und dominant insofern, als es alle anderen Prinzipien bricht, siehe *der Strumpf* → das Strumpf{chen}. Es befindet sich im Grenzbereich zwischen formal und semantisch, denn man muss wissen, ob ein Wortbestandteil morphologischen Status besitzt oder nicht. Abbildung 1 listet einige Suffixe auf, da diese dem Kopf-rechts-Prinzip zufolge das grammatische Verhalten steuern: *-chen/-lein* überführen jedes Nomen ins Neutrum, *-heit* und *-ung* ins Femininum, *-ist* und *-ling* ins Maskulinum.
- 3) Mit dem **referentiellen Prinzip** verlassen wir definitiv die Ausdrucksseite des Wortes. Hier ist die Kenntnis des Referenten erforderlich, also des konkreten Objekts, auf das sich das Nomen bezieht (siehe hierzu eingehend DAHL 2000). Dieses Prinzip ist in der Appellativik nur schwach vertreten und wirkt wenn, dann vor allem bei der Pronominalisierung von Personenbezeichnungen ohne Sexus-Genus-Korrelation. *Der Gast, das Kind, der Mensch, das Mitglied, die Person, die Waise* können – grammatisch zwar inkongruent, doch referentiell kongruent – mit *sie*

beziehungsweise *er* pronominalisiert werden, wenn die dahinterstehende Person und ihr Geschlecht bekannt ist. Referentielle Genuszuweisung – (nach KÖPCKE/ZUBIN 2005) auch Feldgenus genannt, da sie von einem taxonomischen Feld ausgeht – gilt dagegen bei vielen Eigennamen und erfordert oft einen Definitartikel, der das Genus an die Oberfläche bringt: Ein erfundener Name wie *Fildal* lässt Objektgruppen assoziieren, wobei die Artikelsetzung diese Objektgruppen klassifiziert. Mit Artikel kann *die Fildal* eine Versicherung, ein Unternehmen, eine Wüste, ein Flugzeug, Schiff oder Motorrad bezeichnen, *das Fildal* ein Bier, ein Restaurant, ein Hotel oder ein Kino, und *der Fildal* ein Auto, einen Berg oder einen Fluss in Übersee – doch keinesfalls ein bei den anderen Genera genanntes Objekt wie ein Flugzeug oder ein Bier. Ohne Artikel könnte neutrales *Fildal* (hier erscheint der Artikel und damit Genus nur bei Anwesenheit eines Attributs: *das moderne Fildal*) ein Staat oder eine Stadt sein, maskulines *Fildal* ein Männer- und feminines ein Frauenname.

Bei den Familiennamen ist das referentielle Genus besonders wirksam, wenngleich in anderem Sinn: Familiennamen tragen per se kein Genus; man kann es ihnen erst mit Kenntnis der damit benannten Person zuweisen, und dies strikt sexusbasiert: *die/der Hartmann/Nürnberg/Schröder*. Nicht alle Objektgruppen verfügen bei ihren Namen über ein festes Genus, einige erwerben ein solches gegenwärtig. Dies ist Thema dieses Beitrags.

- 4) Das **pragmatische Prinzip** wurde in der Forschung bislang mit dem referentiellen gleichgesetzt. Mit Blick auf (nicht-diminuierte) weibliche Rufnamen in deutschen Dialekten erweist sich dies jedoch nicht als sinnvoll, da hier ein anderes, ein echtes pragmatisches Prinzip gilt (siehe hierzu eingehend NÜBLING/BUSLEY/DRENDA 2013): Frauen- und Mädchennamen wie *Kathrin*, *Eva* oder *Anna*, die in diesen Dialekten stets den Definitartikel führen, können jeweils in zwei Genera auftreten, als Femininum oder als Neutrum. Während *das Kathrin* eine vertraute, womöglich verwandte Beziehung zwischen SprecherIn und denotierter Frau impliziert, die auch geduzt wird und sozial eher gleichrangig oder tiefer gestellt ist, kann die gleiche Frau für andere SprecherInnen *die Kathrin* sein: Dann ist sie wahrscheinlich nicht eng mit dem/der SprecherIn vertraut, sozial höherstehend, eventuell zugezogen, gebildet und berufstätig. Welche sozio-pragmatischen Faktoren im Einzelnen gelten, unterscheidet sich von Dialekt zu Dialekt. Fakt ist, dass Genus variabel ist und sich damit wie eine

grammatische Vollkategorie verhält. Zum pragmatischen Genus zählt auch das (seltener) Phänomen, dass mächtige Frauen (eventuell auch Männer) degradiert werden, indem man ihren Familiennamen (das heißt den Distanznamen) neutral statt sexuskongruent feminin (beziehungsweise maskulin) klassifiziert. Solchen Familiennamen sind damit ebenfalls zwei Genera zuweisbar (siehe *die* vs. *das Merkel*, siehe hierzu NÜBLING 2014). Degradierung beziehungsweise Dysphemisierung sind pragmatische Strategien (siehe DAMMEL 2011). KÖPCKE/ZUBIN (2003) stellen fest, dass überzufällig häufig auch appellative Frauenbezeichnungen wie *Weib*, *Mädchen*, *Frauenzimmer*, *Ding*, *Bunny*, *Playmate*, *Girl(ie)* neutral sind und allesamt negative Stereotype transportieren wie beispielsweise ‘sozial unselbständig’, ‘dörflich’, ‘hässlich’, ‘alt’, ‘bos- und lasterhaft’, ‘sexuell leicht zugänglich’. Auch hier degradiert das Neutrum, wengleich daneben keine feminine Alternative besteht. Im weiteren Verlauf sehen wir von diesem pragmatischen Prinzip ab.

- 5) Beim **semantischen Prinzip** leitet sich Genus aus Merkmalen der festen (inhärenten) Wortbedeutung ab und manifestiert sich am konsequentesten in der bereits erwähnten Sexus-Genus-Korrelation: Weibliche Menschen werden feminin und männliche maskulin klassifiziert (*die Mutter/Tante* vs. *der Vater/Onkel*). Weitere (weniger konsequent geltende) Zuordnungen: Niederschläge, starke Winde, Himmelsrichtungen, Monate und (harte) Alkoholika sind meist maskulin, Zahlen, Früchte, Blumen und Bäume meist feminin, und Konversionen, Metalle, chemische Elemente, Tierjunge, Farb- und Sprachbezeichnungen meist neutral. Auch sind Oberbegriffe eher Neutra (*Getränk*, *Obst*), Basisbegriffe eher Maskulina (*der Saft*) oder Feminina (*die Milch*). Selbst (offensichtlich gegenderte) Affektbegriffe steuern Genus, was KÖPCKE/ZUBIN (1984: 38-42) anhand von Komposita auf *-mut* belegen, die eigentlich dem Letztgliedprinzip gehorchen und damit Maskulina sein müssten. Hier schieben sich jedoch semantische Merkmale wie Intro- vs. Extraversion darüber: Introvertierte *mut*-Komposita wie *Anmut*, *Demut*, *Wehmut* sind feminin und extravertierte wie *Hochmut*, *Übermut*, *Wagemut* maskulin.
- 6) Das **lexikalische Prinzip** ist kein wirkliches Prinzip, vielmehr beinhaltet es maximale Komplexität, indem die Genuszuweisung komplett arbiträr erfolgt. Hier versammeln sich Ausreißer, die keinem der fünf Prinzipien gehorchen; HERINGER (1995: 211) spricht daher vom „renitenten Kern“. Solche Wörter kommen in der Regel extrem häufig vor und gehören zum

Grund- beziehungsweise Kernwortschatz. Vielzitierte Beispiele sind *die Gabel, das Messer, der Löffel* oder *die Nase, das Auge, der Mund*. Gerade Körperteilbezeichnungen setzen sich über die anderen Prinzipien hinweg und verhalten sich arbiträr mit dem Vorteil, bei der Pronominalisierung sogenannte effektive Referenz (eindeutige Bezüge) bereitzustellen (KÖPCKE/ZUBIN 1996: 480).

3. Besonderheiten des onymischen Genusystems

Wie erwähnt, folgen Eigennamen in ihrer Genuszuweisung besonders häufig dem referentiellen, daneben dem pragmatischen Prinzip. Wir fokussieren hier das referentielle. Tabelle 1 weist aus, welche Objektgruppen feste und welche unfeste Namengenera haben, also genusvariabel sind. Die letzte Spalte informiert darüber, ob die Namen dieser Objektgruppen den festen Definitartikel mit sich führen. Die Objektgruppen 1-7 beinhalten Namen mit festem Genus. Woher dieses Genus konkret stammt, ist eine bislang kaum untersuchte Frage, der wir nachgehen werden. Autos, Nr. 9, haben den Weg zu einem festen referentiellen Genus gerade abgeschlossen. Die eingeklammerten Genera bezeichnen alte 'Relikt-Genera' wie zum Beispiel *die Corvette* oder *das BMW Coupé* (sich hierzu eingehend FAHLBUSCH/NÜBLING demn.). Zwei Pluszeichen bezeichnen das produktive Genus, das neuen Namen ad hoc zugewiesen wird.

Nach unten hin nimmt in Tabelle 1 die Genusfestigkeit ab, was nichts anderes heißt, als dass die Namen das lexikalisch, semantisch oder morphologisch zugewiesene Genus konservieren, das sie in ihrem appellativischen Stadium hatten: Namen entwickeln sich prototypischerweise aus a) Appellativen, seien sie noch erkennbar (wie bei vielen Familien- und Siedlungsnamen, siehe *Fischer, Neustadt*), seien sie nur partiell oder gar nicht mehr erkennbar, was mit dem Alter der betreffenden Namen korreliert. b) Namen können so alt sein, dass sie auf vordeutsche Substrat- und damit Fremdsprachen (keltisch, lateinisch) zurückgehen, etwa viele Flussnamen, die dann nicht mehr transparent sind. Dazu gehören auch Namen, die sehr viel später aus Fremdsprachen entlehnt wurden, was ebenfalls Opakheit beschert (je nach Fremdsprachenkenntnis), zum Beispiel die meisten Rufnamen, doch auch viele Familiennamen wie *Leppla* < frz. *Le Blanc*. c) Schließlich können Namen frei kreiert werden, was für Spitznamen und vor allem für Waren- und Unternehmensnamen gilt (*Fa, IKEA, Kodak*).

	Namen von		Fem.	Mask.	Neut.	mit festem Artikel?
1	Wüsten	genusfest	++			ja
2	Motorrädern		++			ja
3	Flugzeugen ¹		++			ja
4	Schiffen		++			ja
5	Städten				++	nein
6	Ländern				++	nein
7	Banken u. Versicherungen		++			ja
8	Flüssen	genusstabilisierend	++	+(+)		ja
9	Autos		(+)	++	(+)	ja
10	Unternehmen allgemein		++	(+)	(+)	nein
11	Bergen		+	> ++	+	ja
12	Hotels		+	+	> ++	ja
13	Restaurants		+	+	> ++	ja
14	Gebäuden		unfest	+	+	+
15	Straßen	+		+	+	ja
16	Fluren	+		+	+	ja

++ : als EN-Genus produktiv; + : vorhanden; (+) : resthaft vorhanden, wird abgebaut

Tabelle 1: Eigennamenklassen und ihr referentielles Genus¹

d) Namen müssen nicht immer (deutsches oder fremdsprachliches, junges oder altes) appellatives Material enthalten, sondern können auf andere Namen zurückgehen, was ebenfalls bei vielen Familiennamen vorkommt, zum Beispiel *Langendörfer* < *Langendorf*, *Klose* < *Nikolaus*, *Schirra* < frz. *Girard/Gérard*. e) Schließlich können Namen auch genuslose Wortarten enthalten, zum Beispiel Adjektive (FamN *Groß*, *Weiß*, Zeitschrift *intensiv*, *konkret*), Adverbien (Zeitschrift *Damals*, *Vorwärts*), Verben (Zeitschrift *Erwacht!*, *Essen & Trinken*) oder andere (Zeitschrift *Bravo*, WarenN *ja!*) – bis hin zu (per se genuslosen) Pluralia tantum (Zeitschrift *Eltern*, *Facts*), syntagmatischen Namen (Zeitschrift *Frau im Spiegel*, *Für Sie*, *Heim & Welt*) sowie Satznamen (Berg *Schauinsland*, FamN *Hassdenteufel*, Zeitschrift *Hörzu*, WarenN *Du darfst, nimm2*).

Für die meisten Namen gilt, dass sie einen wie auch immer gearteten, langen oder kurzen Weg aus einem Appellativ zurückgelegt haben. Als Appellativ resultierte ihr Genus aus einer der oben genannten Zuweisungsebe-

¹ Bei den Flugzeugen sind Individualnamen wie *die Landshut* gemeint und nicht Modellbezeichnungen wie *Airbus A380*.

nen (Abbildung 1): entweder prosodisch-phonologisch (im Deutschen eher marginal), morphologisch (sofern mit Suffix), semantisch oder lexikalisch. Im Zuge der Onymisierung oder Proprialisierung wird die Genuszuweisung 'referentialisiert', das heißt, das alte Zuweisungsprinzip wird durch das referentielle abgelöst beziehungsweise überschrieben. Dieser Prozess erfolgt – wie jeder Sprachwandel – kontinuierlich und kleinschrittig, was längere Phasen hybrider Genuszuweisung erwarten lässt. Dies manifestiert sich synchron in Genusvarianz beziehungsweise Genusunsicherheiten. Oft versucht man durch Vermeidungsstrategien (häufig Unterdrückung des Artikels), der Genuszuweisung zu entgehen, zum Beispiel *Ich gehe zu/nach IKEA* (oder *Karstadt*) statt (wie sonst bei Geschäften üblich) mit der Präposition *in*: *?ich gehe ins/in den/in die IKEA* (oder *Karstadt*); aber: *ich gehe in den Kaufhof*.

Tabelle 1 zeigt, dass auch Unternehmensnamen (Nr. 10), ähnlich den Autonomen, bereits ein festes Genus ansteuern, hier das Femininum. Am besten lässt sich die Existenz eines referentiellen Genus an der Genusklassifikation neuer, opaker oder englischer Namen ermitteln (beziehungsweise solcher, die eine genuslose Wortart enthalten wie unter e) oben), denn diese können kein anderes Genus mitbringen – also Namen wie *IKEA*, *Greenpeace*, *Vitafit*, *Kabru 1*, *K2*, *Hörzu*, *Vorwärts*. Am Ende der Skala stehen Namen, die ihr appellatives Genus noch voll tradieren: Gebäude-, Straßen- und Flurnamen.

3.1. Genuszuweisung bei schwedischen Namen

Da die linguistische Erforschung der Genuszuweisung bei Eigennamen weitgehend brachliegt, soll mit FRAURUD (2000) einer der wenigen substanziellen Beiträge zu diesem Thema referiert werden.² Auch sie stellt zu den schwedischen Namengenera fest, dass ihnen "very little attention in the theoretical discussion" (ebenda, 172) zuteil wurde. Namengenera scheinen als theoretisch uninteressant zu gelten. Im Schwedischen gibt es nur zwei Nominalgenera, Neutrum und Utrum (Produkt des diachronen Zusammenfalls von Maskulinum und Femininum). Neben den wichtigsten Genusmar-

² FEIGENBAUM (1989) behandelt das unfeste beziehungsweise von syntaktischen und semantischen Kriterien abhängige Genus von (primär nicht-frankophonen) Städtenamen im Französischen. KUNZE (1976) geht der Verbreitung genusunterschiedener deappellativer Flurnamen (*dielder Furt/Bach*, *diel/das Hag*, *der/das Pfad*) im Alemannischen nach. Er erkennt darin eine mittelalterliche Zweiteilung des Alemannischen (Südalemannisch-Schwäbisch gegen den fränkisch beeinflussten Oberrhein) und schließt auf historische Siedlungsbewegungen. Genusfragen werden auch andernorts immer wieder thematisiert, doch nicht unter dem uns interessierenden Gesichtspunkt als Indikator zunehmender Proprialisierung.

kern (Targets) Artikel (am Nomen suffigiert), Adjektiv und Pronomen flektiert im Schwedischen auch das prädikative Adjektiv (nach der Kopula) nach Genus und Numerus des Nomens. Insgesamt identifiziert FRAURUD (2000) drei, hier hierarchisch angeordnete onymische Genuszuweisungsprinzipien, die wir (auch) in unsere Terminologie überführen und der wir deutsche Beispiele hinzufügen:

- 1) **Referentielles Genus:** Die übergeordnete ontologische Kategorie, also das benannte Objekt, steuert die Genuszuweisung; dies entspricht unserem referentiellen Genus.
- 2) **Genus des korrespondierenden Appellativs:** Das Appellativ, das das (benannte) Objekt bezeichnet und das ihm von MuttersprachlerInnen ad hoc zugeordnet wird, liefert das Genus. Dabei wählt man die nächste appellative Entsprechung, genauer: das nächste Hyperonym (sog. *basic level noun* 'Basisnomen' oder 'Basisbegriff'). So korrespondiert mit *Capital* das Lexem *Zeitschrift* (f.) und nicht etwa das Lexem *Druckerzeugnis* (n.), daher *die Capital*. Wir sprechen (nach HARWEG 1983) auch vom sogenannten Sockelgenus, das heißt, würde man einen Gattungseigennamen kreieren, dann bildete das nächstliegende Appellativ den Sockel, sieh (der) *Sturm/Orkan Lothar*, das *Emirates Palace Hotel*.
- 3) **Morpholexikalische Genuszuweisung:** Hier wirkt das deappellative Erbe am stärksten nach. Simplizia entfalten das (alte) lexikalische oder semantische Genus, bei Komposita gilt das Kopf-rechts-Prinzip: *der SPIEGEL* (obwohl *die Zeitschrift*), *die Jungfrau* (obwohl *der Berg*), *das Matterhorn* (obwohl *der Berg*). Obgleich die wörtliche Semantik ausgeblendet ist (Eigennamen sind frei von denotativer Semantik), weisen die alten Lexeme noch Genus zu. Ähnlich ist dies bei Derivaten, wo es das Suffix ist, das Genus nach dem Kopf-rechts-Prinzip morphologisch zuweist, sei die Basis transparent oder nicht: Zeitschriften *der Bergsteiger*, *der Schmetterling*, *das Blättchen*. Nicht auszuschließen sind auch reine phonologische Auslaute, die entweder als Morpheme reanalysiert werden (wie bei schwed. *Kalifornien* als Utrum, da mit dem Auslaut *-en* der utrale Definitartikel *-{en}* assoziiert wird) oder als rein phonisches Material Genus (formal) zuweisen; so generiert *-a* im Deutschen oft Feminina, sieh *Amarula* für eine Hündin, und *-o* beziehungsweise Konsonant Maskulina, sieh *Barolo*, *Scotch* für einen Rüden.

Je propriäler ein Name, desto ausschließlicher wirkt das referentielle Prinzip Nr. 1. Je weniger propriäler, desto stärker ist das morpholexikalische Genusprinzip Nr. 3. Im Laufe des Propriälerungsprozesses ziehen sich die Prinzipien 3 und 2 zurück, und es setzt sich langfristig Prinzip 1 durch. Wenn, was nicht selten vorkommt, die Prinzipien 1 und 2 (und womöglich auch 3) zufällig zu ein und demselben Genus führen, ist die Zuweisungsart nicht entscheidbar. Neue, möglichst opake Mitglieder erweisen aber schnell, ob bereits ein produktives (referentielles) Namengenuss wirkt. Ansonsten lässt sich oft beobachten, dass zunächst Gattungseigennamen (mit appellativem Sockel) gebildet und dabei die Namen in doppelte Anführungszeichen gesetzt werden (*Sturmtief "Daisy"*). Dass Schiffsnamen im Deutschen längst ein referentielles Namengenuss ausgebildet haben, sieht man an der Tatsache, dass es *die Kaiser Wilhelm* heißt: Weder setzt sich das lexikalische Genus von *Kaiser* (m.) durch (Prinzip 3) noch das Neutrum des nächsten Appellativs *Schiff* (Prinzip 2), sondern das referentielle Femininum, das in Kapitel 3.2.7. thematisiert wird. Nicht selten speist sich das referentielle Genus diachron aus dem des appellativen Korrelats (Genus 1 < Genus 2).

FRAURUD (2000) hat für die schwedischen Namengenera zwei Befragungen von insgesamt 103 MuttersprachlerInnen mit 64 Testsätzen durchgeführt, die potentielle Genuskonflikte enthalten. Für das Deutsche fehlen solche Forschungen komplett. Hier könnte ein solcher Testsatz wie folgt aussehen:

„BILD hat zwar viele Leser, gilt aber nicht als qualitativ. Deswegen habe ich mir noch nie eine / eins gekauft.“ [Bitte unterstreichen Sie die Form, die Sie wählen würden]

FRAURUD (2000) gelangt zu mehreren Erkenntnissen und interessanten Beobachtungen: Am stärksten wirkt das referentielle Prinzip bei Personennamen, die im Schwedischen immer Ultra sind, im Deutschen dagegen – sexuskonform – Feminina oder Maskulina; auch dies ist dem referentiellen Genus zuzurechnen, da es die Bekanntheit des Referenten voraussetzt. Neutrum kann bei Personennamen nur über das pragmatische Prinzip zugewiesen werden (siehe Kapitel 2).³ Nach FRAURUD (2000) wirkt bei der referentiellen Genusfestigkeit von Namen die **Animatizitäts- oder Belebtheitshierarchie**: Je animater der Referent/das Objekt, desto genusfester und – mit Bezug auf

³ Auch die Namen von (dem Menschen nahestehenden) Tieren folgen diesem Prinzip.

das Deutsche – desto eher ohne Definitartikel. Belebtheitssteigernd wirkt auch, ob eine Örtlichkeit dauerhaft, temporär oder gar nicht besiedelt ist. So haben (stets belebte) Städte, Länder und Kontinente feste Genera (Neutra), temporär vom Menschen aufgesuchte beziehungsweise bewohnte wie Kirchen, Flughäfen und Inseln schwanken, und unbewohnte Orte wie Berge, Flüsse, Seen und Meere sind referentiell genusunfest, das heißt, sie speisen ihr Genus aus Prinzip 2 und/oder 3 und variieren dabei namenklassenintern. Auch Organisationen enthalten Menschen und sind daher – immer auf das Schwedische bezogen – in der Regel genusfest im Gegensatz zu Artefakten (wie Booten, Skulpturen, Zeitungen), die zwar vom Menschen verfertigt, aber selbst kaum agens- und damit subjektfähig sind.⁴

Bei dem Ort der Genusmarkierung im Satz erkennt FRAURUD (2000) die Wirkung der **Genuskongruenzhierarchie** (*gender agreement hierarchy*) nach CORBETT (1991) insofern, als bei Genuskonflikten NP-intern eher die (weniger proprialen) Genusprinzipien 3 oder 2 praktiziert werden, NP-extern (auf dem Prädikatsadjektiv) dagegen schon das ‘neue’ referentielle Genus erscheinen kann; oder aber NP-intern gilt Prinzip 3 und NP-extern ‘schon’ Prinzip 2. Noch sind hierfür keine belastbaren Zahlen vorhanden, doch wurde dies als Tendenz identifiziert.

Ein Beispiel zum Zeitungsnamen *Aftonbladet* (n.), das den suffigierten Neutrumartikel zum Appellativ *blad* ‘Blatt’ enthält: NP-intern heißt es immer *det* (n.) *välredigerade Aftonbladet* ‘das gut redigierte Aftonbladet’, NP-extern kommt aber auch (schon) das Utrum vor: *Aftonbladet anses tråkig* (u.) ‘Aftonbladet wird als langweilig (u.) betrachtet’. Ein weiteres Beispiel zum Seennamen *Torne träsk*, wobei Seennamen gemäß Prinzip 2 üblicherweise Utra sind (nach schwed. *sjö* (u.) ‘See’): Der zweite Namenteil *träsk* (n.) bedeutet wörtlich ‘Sumpf’ und ist ein Neutrum; wird der Name *Torne träsk* neutral klassifiziert, so folgt er Prinzip 3. Prinzip 2 (→ Utrum) und Prinzip 3 (→ Neutrum) konfliktieren bei den SprecherInnen, aber nicht ungesteuert: NP-intern (Artikel) ‘gewinnt’ zu 84% das (alte) Neutrum, NP-extern (Prädikativ) aber nur zu 69%: Hier setzt sich schon zu 31% das diachron jüngere, namenaffinere Utrum (Prinzip 2) durch.

Das bedeutet, dass sich beim Genuswechsel das neue Genus zuerst NP-extern ausbreitet, also in größerer Distanz zum Namen (Controller) selbst,

⁴ Agentivität manifestiert sich unter anderem darin, möglichst häufig als Subjekt transitiver Verben vorzukommen und ist zentraler Bestandteil bei der Bestimmung von Belebtheit (siehe auch DAHL/FRAURUD 1996).

um dann nach und nach das NP-interne Genus zu ersetzen. An das Deutsche adaptiert (das keine flektierenden Prädikative kennt) gestaltet sich die Genuskongruenzhierarchie gemäß Abbildung 2. Dass das Possessivum zweimal vorkommt, soll nur andeuten, dass es weniger die Wortart als die pure Distanz des Targets zum Controller ist, die über die Genuszuweisung entscheiden kann (mehr dazu bei CORBETT 1979, 1991, 2006, FLEISCHER 2012, KÖPCKE/PANTHER/ZUBIN 2010, NÜBLING/BUSLEY/DRENDA 2013, PANTHER 2009).

Der Gegensatz von lexikalischer vs. semantischer (beziehungsweise referentieller) Kongruenz entfaltet sich nur bei sogenannten *hybrid nouns*, Nomen mit Genuskonflikten. So sind hybrides *Weib* und *Mädchen* lexikalisch zwar neutral, aber semantisch feminin, da das Sexus-Genus-Prinzip im Deutschen fast ausnahmslos gilt. NP-intern entfaltet sich die lexikalische Kongruenz (bei CORBETT 1991: *grammatical*): *das kluge Weib/Mädchen*. Bei zunehmender Entfernung vom Controller, dem Nomen, tritt jedoch immer mehr das semantische Genus zutage, indem das Femininum immer häufiger und akzeptabler wird: *das Mädchen, das!??die ich vorhin traf, das Mädchen füttert dort drüben seinen/ihren Hund*. Anaphorische Pronomen realisieren schließlich am häufigsten (wenngleich nicht zwingend) das Femininum (*Das Mädchen ist.... Sie steht dort*). Ähnliches ist für hybride Eigennamen anzunehmen. Namen können offensichtlich auch genushybride sein, wobei ihr Hybriditätsstadium (nach allem, was wir wissen) instabil ist, also nur eine temporäre Erscheinung im Verlauf eines Genuswechsels darstellt.

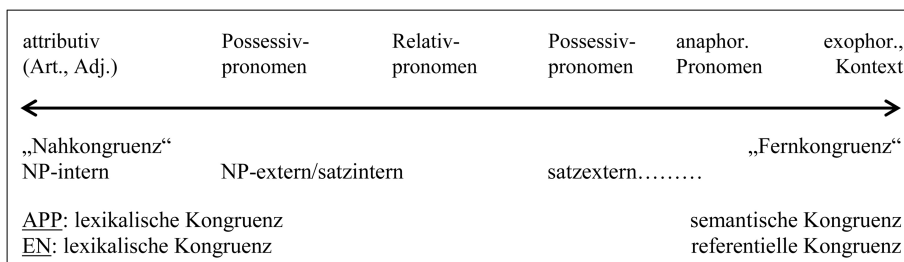


Abbildung 2: Die Genuskongruenzhierarchie nach CORBETT (1991), angepasst an das Deutsche

3.2. Auf dem Weg zur referentiellen Genuszuweisung bei deutschen Namen

Die folgenden Abschnitte widmen sich Fallbeispielen von Genusinstabilität, -variabilität und -wandel bei deutschen Eigennamen auf dem Weg von ihrem appellativ ererbten hin zu einem referentiellen Genus. Dieses ist am besten dann ersichtlich, wenn es vom appellativ ererbten differiert; allerdings hat es auch dann als referentiell zu gelten, wenn der appellative Sockel dauerhaft wegfällt (was die Annahme einer verstetigten Ellipse obsolet macht).

Außerdem geht es uns um den Nachweis eines sogenannten **onymischen Ikonismus**: Je stärker Objekte (oder Objektklassen, man denke an industriell gefertigte Produktklassen) nach außen hin abgegrenzt und damit wahrnehmbar sind, ein umso festeres Namengenus bilden sie aus. Dies sei an einem ersten kleinen Beispiel illustriert: Länder oder Staaten stellen politische Gebilde dar mit fest umrissenen Grenzen; sie sind (von wenigen Ausnahmen abgesehen) genusfest und bilden Neutra: *das schöne Dänemark, das schöne Luxemburg* etc. Als Appellative sind *Mark* und *Burg* Feminina, sie werden vom neutralen Ländernamengenus überschrieben. Doch tradieren nicht fest konturierte Landschaften, die in ihren Namen dieselben Endglieder enthalten, das alte appellativische Genus: *die Altmark, die Uckermark*. Als Klasse sind Landschaftsnamen nicht genusfest, siehe *der Breisgau, das Elsass*. Entwickeln sich ehemalige Landschaftsnamen zu Ländernamen (da sich ein neuer Staat bildet), verlieren sie nach und nach ihren Artikel und nehmen neutrales Genus an, siehe *der Irak/der Kosovo* > *Irak* (n.)/*Kosovo* (n.), erkennbar an folgenden Belegen mit neutralen Relativpronomen:

Anders als Iran, das noch Jahre von einer eigenen Atombombe entfernt ist, war die Sowjetunion ein waffenstarrer Nuklearriese.⁵

Im Mai 2006 tauchte Gecaj in Kosovo, das inzwischen unter internationaler Verwaltung stand, unter [...].⁶

Neben den Ländernamen gelten auch die Namen von Städten und Kontinenten als absolut genusfest: Alle drei Objektklassen fordern das Neutrum und sind immer artikellos.⁷ Nur bei einem Attribut muss der sogenannte sekundäre Artikel stehen, um die Nominalklammer, deren Mittelfeld nun besetzt ist, zu rahmen: *das schöne Bamberg, das schöne Polen*. Erst dann wird den

⁵ ZEIT ONLINE (05.12.2009).

⁶ www.20min.ch/news/schweiz/story (02.09.2010).

⁷ Interessanterweise führen die Ausnahmen den festen Definitartikel mit sich: *die Schweiz, die Ukraine, der Irak, der Iran*.

meisten SprecherInnen bewusst, dass diese Namen überhaupt ein Genus – und welches – haben, denn direkte Befragungen, welches Genus *Bamberg* oder *Polen* habe, werden oft negativ oder falsch beantwortet.

Genus tritt auch deswegen selten an die Oberfläche, weil Namen (abgesehen von Personennamen), wie FRAURUD (2000: 207) feststellt, nur äußerst selten pronominalisiert werden. Vielmehr renominalisiert man sie. FRAURUD (2000) polarisiert das unterschiedliche Genusverhalten im Schwedischen (siehe Tabelle 2). Für das Deutsche scheinen diese Unterschiede ebenfalls zu gelten.

Genus bei Eigennamen	Genus bei Appellativen
Zuweisung systematisch (referentiell)	Zuweisung (eher) arbiträr
variabel	sehr stabil
selten realisiert/ selten an der Oberfläche sichtbar	häufig realisiert/ häufig an der Oberfläche sichtbar

Tabelle 2: Unterschiede im Genusverhalten bei Namen und Appellativen (nach FRAURUD 2000)

Dabei sieht sie Zusammenhänge in der Kombinatorik: Gerade weil bei Namen das Genus so selten an die Oberfläche tritt, muss es umso systematischer zugewiesen werden, nämlich referentiell. Bei Appellativen besteht nach FRAURUD (2000) ein höheres Maß an Arbitrarität (also lexikalischer Genuszuweisung), auch wenn die neuere Genusforschung diese Tatsache negiere oder zu wenig wahrnehme. ‘Dafür’ tritt Genus ständig an die Oberfläche, das heißt, diese Zuweisungsidiosynkrasie werde durch umso häufigeres Aktivieren der Genuskategorie kompensiert. Genusinstabilität wird bei Appellativen (im Gegensatz zu vielen Namen) nicht geduldet. Dies bestätigen Alltagsbeobachtungen zur Diskussion über das ‘richtige’ Genus bei *di/das E-Mail*, *der/die/das Joghurt*, *der/das Laptop*, aber auch die Arbeiten von RONNEBERGER-SIBOLD (z.B. 1994, 2007, 2010), die den Grund dafür liefert: NP-Klammern werden bei Appellativen weitaus häufiger gebildet als bei Namen; Letztere sind ohnehin bereits inhärent definit und benötigen daher keine restriktiven Attribute (die das Mittelfeld besetzen und damit Rahmung erfordern). Zudem spielt bei Appellativen (In-)Definitheit eine wichtige Rolle; diese Opposition entfällt bei Namen. Wenn sie keinen festen Artikel mit sich führen, ist ihr Genus, wie erwähnt, nur schwer ermittelbar

und ad hoc selten benennbar. Hierfür muss man ein Attribut hinzufügen, das auch als nachgestellter Genitiv realisiert werden kann: *das Bamberg des Mittelalters* (**Bamberg des Mittelalters*). Bei den vollproprialisierten Städte- und Ländernamen sind zwar häufig noch die Lexeme ihrer appellativen Vorgänger sichtbar (sich transparente Zweitglieder wie *-berg*, *-burg*, *-hafen*, *-mark*), ihr morphosyntaktischer Kopfstatus ist jedoch längst erloschen und damit die morpholexikalische Genuszuweisung: *die Burg – das schöne Luxemburg*, *die Mark – das schöne Dänemark*; *der Berg – das romantische Heidelberg*, *der Hafen – das industrielle Ludwigshafen*. Bislang hat die Sprachgeschichtsforschung nicht geklärt, wann dieser Kopfstatus (und damit Prinzip 3) aufgegeben wurde. STECHE (1927: 81) schreibt zu den Städte- und Ländernamen: „Aber diese Einheitlichkeit [der Neutra] ist geschichtlich sehr jung; im Ahd. und Mhd. konnten die Namen der Orte und Länder jedes Sprachgeschlecht haben“ – vermutlich das lexikalisch zugewiesene.⁸ Das Genus des korrespondierenden Appellativs (Prinzip 2), das mit *Stadt* feminin wäre, gilt heute ebenfalls nicht mehr. Doch wird auch dies für frühere Zeiten beschrieben. FLEISCHER (1964: 376) zitiert für das 18. Jahrhundert Klopstock und Schiller mit „die edle Bern“, „die hohe Rom“, „die rege Zürich“. Heutzutage sind diese Namen dagegen Neutra. Wie es zum Neutrum kam (vermutlich setzt es sich im 19. Jahrhundert durch), kann nur gemutmaßt werden. FLEISCHER (1964) und DEBUS (1980) haben frequente neutrale Namenendglieder wie *-dorf*, *-heim* und *-tal* in Verdacht, doch gab es auch frequente feminine Endglieder wie *-burg* oder *-stadt*. Kurzum: Die Herkunft des referentiellen Städtenamenneutrum ist ungeklärt – bei den Ländernamen könnte es dagegen Prinzip 2 entstammen: *Land* (n.). Dass das nächstliegende Appellativ häufig als Namengenusspender fungiert, legen viele gegenwärtige Genusentwicklungen nahe, die Gegenstand von Kapitel 3.2.1. bis 3.2.6. sein werden, zum Beispiel (neutrale) Restaurant- und Hotelnamen (*das Heiliggeist*, *das Turm*; *das Steigenberger*).

3.2.1. Die Aller, die Kinzig – der Dnjepr, der Orinoco: Namen von Flüssen

Flussnamen legen ein merkwürdiges Genusverhalten an den Tag: a) Deutsche Flüsse (und auch solche angrenzender Länder) sind niemals Neutra, manchmal Maskulina (*der Inn*, *Main*, *Neckar*, *Rhein*) und fast immer Femi-

⁸ Im Französischen gelten Städtenamen noch heute als genusunfest (*Venise est beau* (m.)/*belle* (f.) ‘Venedig ist schön’). Grammatiken raten deshalb zur Hinzunahme des appellativen Sockels *la ville de X*. Zu den genauen Bedingungen der variablen Genuszuweisung siehe FEIGENBAUM (1989).

nina (*die Aller, Donau, Elbe, Kinzig, Mosel, Nidda, Sieg* etc.). Auch ist das Femininum das einzig produktive Genus: (Deutsche) Flussläufe werden, wenn sie unbekannt sind, zunächst immer feminin klassifiziert, selbst wenn sie faktisch Maskulina sind: Fremde referieren auf *den Regen* zuerst mit *die Regen*,⁹ bis sie korrigiert werden.¹⁰ Tabelle 1 enthält daher bei den Flüssen zwei Pluszeichen für die Feminina. b) Flüsse außerhalb Europas (aber auch innerhalb, wenn fernab von Deutschland) sind mehrheitlich Maskulina, und sie werden auch produktiv maskulin klassifiziert: *der Dnjepr, Mississippi, Orinoco, Yangtse*. Tabelle 1 enthält, da die Maskulin-Produktivität nur für diese mehrheitlich fremden und fernen Flüsse gilt, zwar auch zwei Pluszeichen, doch ist das eine davon eingeklammert.

Zu Fall a), den europäischen Flüssen: Die maskulinen Flussnamen gelten als eine alte Schicht, die noch relikthaft fortbesteht und als Ausnahme zu gelten hat. Mancher einst maskuline Flussname wie *der Drau* ist gar zum Femininum gewechselt (heute: *die Drau*), wie BACH (1953/54: 65) zu entnehmen ist:

Andere Vertreter dieser Gruppe [vordeutscher maskuliner Flussnamen] haben nach dem Vorbild der heimischen Flußnamen das weibl. Geschlecht angenommen, so *die Saar* [< *Saravus* ...], *die Donau* (*Danubius* bei Caesar [...]), *die March* (ahd. *Maraha*; bei Plinius [...] *Marus*. [...]). – Für *die Rhône* < *Rhodanus* schreibt noch Magister Laukhard wohl aus gelehrter Erinnerung *der Rhône*. [sieh auch frz. *le Rhône*]

WIESINGER (2014) vermutet bei der *Donau* sogar direkte Femininkontinuität vom Keltischen zum Germanischen, während die Römer die Flussnamen ins Maskulinum gesetzt haben. Ähnliches gilt für *die March* (lat. *Marus*) und *die Raab* (lat. *Arabō*).

Das feminine Genus europäischer Flüsse entstammt früheren (meist fremden) Derivationssuffixen beziehungsweise Kompositionsgliedern, oft mit der Bedeutung 'Wasser' (sieh NÜBLING/FAHLBUSCH/HEUSER 2012: 229f.). Auch wenn heute (noch) kein festes referentielles Genus gilt (trotz der klaren Vormachtstellung des Femininums), so gibt es – im Gegensatz zu den Bergnamen (sieh Kapitel 3.2.2.) – keine Neutra, das heißt, die Klasse der Flüsse be-

⁹ „Die Regen fließt ruhig durch eine von Wiesen und Acker geprägte Landschaft“ (www.bayernradler.de/Regental; 20.01.2013).

¹⁰ Ähnliches dürfte für *den Lech* gelten, sieh „Und das besondere Highlight: Die Lech fließt direkt am Hotel entlang“ (www.hendrik-lorenz.de/?start=26 ; 17.05.2014).

schränkt sich immerhin auf nur zwei Genera.¹¹ Im Zuge der weiteren Onymisierung (oder Proprialisierung) sollte, so unsere Hypothese, die Festlegung auf nur EIN Genus erfolgen. Wichtiges Indiz dafür ist die produktive Genuszuweisung bei opaken oder zumindest unbekanntem Flussnamen (siehe oben zu *Lech* und *Regen*). Im Internet entspinnt sich auf einer Seite¹² folgende Diskussion unter mehreren Personen:

[Frage:] Heißt es eigentlich: „Die Fluß Warnow“ oder „der Fluß Warnow“. (Legt sich der Artikel zum Fluß oder zur Warnow?) – [Antwort:] Abgesehen davon, dass sich wohl kaum jemand so ausdrücken wird: der [sic!] Genus und damit der Artikel wird durch den ‘Fluss’ bestimmt. Es heißt also „der Fluss Warnow“. – [Frage:] „Wir sind jetzt auf dem Fluß Warnow“ kann man wohl dann sagen? [Antwort:] Kann man, hört sich aber etwas holprig an. Meist würde man wohl sagen „wir sind jetzt auf der Warnow“. Es sei denn, man möchte betonen, daß es sich um den Fluß handelt und nicht z.B. um ein Schiff dieses Namens.

Mit diesem alltagsweltlichen Beispiel, das zeigt, dass das appellativische Genus (von *Fluss*) nicht mit dem referentiellen (von *Warnow*) zu korrelieren braucht und damit Verwirrung stiften kann, ist der Grund angesprochen, der den Flüssen in Übersee ihr maskulines Genus beschert: Da unbekannte Flüsse – um nicht für ein Gebirge, eine Landschaft oder Ähnliches gehalten zu werden – als Flüsse ausgezeichnet werden müssen, steht in Texten, Reiseberichten und Reiseführern über fremde, mehr oder weniger exotische Länder bei Flüssen in der Regel der (oft originalsprachliche) appellative Sockel dabei,¹³ das heißt, nach HARWEG (1983) handelt es sich hierbei um sogenannte Gattungseigenamen (vom Typ *Bodensee*, *Schwarzwald*, *Goethestraße*), deren Sockel weggelassen werden kann oder auch nicht. Im Englischen wird er jedoch nur selten elidiert: *der Feather River*, *der Hudson River* (die deutsche Liste der Flüsse der USA¹⁴ enthält denn auch durchgehend appellative Sockel wie *X River*, *X Creek*, *X Branch*). ‘Alleinstehende’ Flussnamen gibt es hier nicht. So nimmt es nicht wunder, dass solche ‘Gattungsfluss-

¹¹ BACH (1953/54: 65) beschreibt für das Mittelhochdeutsche einige neutrale Flüsse wie *daȝ In*, *daȝ Lech*, die, nach WIESINGER (2014), dialektal noch Geltung haben.

¹² <http://de.etc.bahn.tarif-service.narkive.com/j021tSCS/busse-unter-den-warnowtunnel-und-hafas.2> (20.01.2013).

¹³ Schon Caesar hat in ‘De Bello Gallico’ Gattungseigenamen verwendet: „Eorum una pars, quam Gallos obtinere dictum est, initium capit a **flumine Rhodano**, continetur **Garunna flumine**, Oceano, finibus Belgarum, attingit etiam ab Sequanis et Helvetiis **flumen Rhenum**, vergit ad septentriones“ (GAIUS JULIUS CÆSAR, De Bello Gallico, Liber 1.1, Hervorhebungen von uns).

¹⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Flüssen_in_den_Vereinigten_Staaten (20.01.2013).

namen' originalsprachlich ins Deutsche übernommen werden und dabei dem appellativischen Sockel *river* das maskuline Genus von *Fluss* zugewiesen wird (wenn nicht sogar – was früher vermutlich häufiger vorkam – dieser Sockel als *Fluss* ins Deutsche übersetzt wird). In jedem Fall ist das maskuline Genus Reflex der im Englischen (und auch im Spanischen) geltenden Konvention, hier Gattungseigennamen zu verwenden und ihnen bei der Übernahme ins Deutsche das entsprechende deutsche Genus zuzuweisen. Im Spanischen sind die Flussnamen wegen des maskulinen Sockels *río* (m.) schon originalsprachlich maskulin. Also stehen diese maskulinen Flussnamen auf der Stufe von Prinzip 2 – während die femininen Namen deutscher Flüsse bereits Prinzip 1, das referentielle Genus, realisiert haben.

Werden ausländische Flussnamen im Deutschen häufig verwendet, kann ihr Sockel auch wegfallen, was mehrheitlich für den *Mississippi* oder den *Orinoco* gilt. Dabei überträgt sich das (deutsche) Sockelgenus auf den Flussnamen. Sind die Flüsse weniger bekannt, so bleibt ihr Sockel auch im Deutschen als *X River* (oder *Rio X*) erhalten – ebenfalls mit maskulinem Genus. Mit der Notwasserung eines Flugzeugs im Januar 2009 hat der Hudson besondere Berühmtheit und damit Frequenz erlangt. Bei einer informellen Google-Recherche (31.03.2014) ergab die Abfrage nach 'Hudson River' vs. 'Hudson' folgende Treffer (um Autos und andere Produkte namens *Hudson* auszuschließen, wurde die Suchanfrage entsprechend scharf eingegrenzt), siehe Tabelle 3.

Anfrage	<i>Hudson</i>	<i>Hudson River</i>
„auf dem gelandet“	308	5.500
„im ... gelandet“	1.020	3.360
gesamt absolut	1.328	8.860
Prozent	= 13%	= 87%

Tabelle 3: *Hudson* versus *Hudson River*: Google-Recherche

Man sieht, dass selbst dieser vergleichsweise bekannte Fluss mehrheitlich mit seinem (englischen) Sockel ins Deutsche transferiert wird (eine Übersetzung zu *Hudson-Fluss* hat bei dieser Abfrage nur zu neun Treffern geführt). Noch deutlicher ist das Gefälle beim *Missouri* (*River*) – und umgekehrt bei dem wohl bekanntesten Fluss Nordamerikas, dem *Mississippi* (Google-Recherche vom 31.03.2014), siehe Tabelle 4.

	<i>Missouri</i>	<i>Missouri River</i>	<i>Mississippi</i>	<i>Mississippi River</i>
„der fließt“	288 = 3%	10.600 = 97%	27.800 = 98%	625 = 2%

Tabelle 4: *Missouri River* versus *Mississippi*: Google-Recherche

Vermutlich sind die meisten (zumindest amerikanischen) Flussnamen fest mit ihrem Sockel verbunden, besonders dann, wenn der erste Teil transparent ist oder aus einem Adjektiv besteht, siehe engl. *Black River*, *East River* oder span. *Rio Azul/Blanco/Grandel/Negro/Verde* etc. Hier stehen genauere Forschungen noch aus, auch zur Diachronie. Möglicherweise spielt das geringere Alter dieser Flussnamen eine Rolle (oft sind sie volltransparent, was für deutsche Flüsse extrem selten gilt). Alte, lang tradierte und damit bekannte Namen können ihren Sockel abwerfen.

Insgesamt sollte deutlich geworden sein: Das (produktiv) maskuline Genus von Flüssen anderer Kontinente entstammt den originalsprachlichen (vor allem englischen und spanischen) Konventionen, Flussnamen fest mit ihrem Sockel zu versehen. Dieser bekommt im Deutschen das Genus der nächsten lexikalischen Entsprechung (Prinzip 2), also von *Fluss* (m.), weshalb solche Flussnamen auch dann maskulin sind beziehungsweise bleiben, wenn sie (im Deutschen) ihren Sockel ablegen (Pfad vom Sockel- zum referentiellen Genus). Fremde Flussnamen ferner Länder werden auch dann maskulin klassifiziert, wenn die Originalsprache keine Gattungseigenamen verwendet (beziehungsweise diese im Deutschen nicht sichtbar werden), wie dies für chinesische oder indische Flüsse gilt (*der Yangtse*, *der Mekong*, *der Ganges*). Dagegen gilt für einheimische Flüsse, die nie einen Sockel trugen, das referentielle Femininum (Prinzip 1), dessen diachrone Herkunft noch nicht eindeutig geklärt ist.

3.2.2. *Der Feldberg, die Jungfrau, das Matterhorn – und der K2: Namen von Bergen*

Bergnamen sind deshalb interessant, weil sie mehrheitlich noch dem morpholexikalischen Prinzip 3 verpflichtet, als Klasse also (noch) nicht genusfest sind, teilweise aber schon die ursprünglichen Genera aufgrund von Prinzip 2 mit dem Maskulinum des Basisbegriffs *Berg* überschreiben. Dieses könnte sich langfristig zum referentiellen Genus entwickeln, derzeit befinden wir uns allerdings zwischen Prinzip 3 und 2. Wie stark Prinzip 3 noch wirkt,

erweist Tabelle 5: Häufige deappellativische Letztglieder in Bergnamen folgen der morpholexikalischen Genuszuweisung.

Appellativa	Bergnamen
<i>Berg</i> (m.)	<i>der Feldberg, der Silberberg</i> (m.)
<i>Bichl, Bühl</i> 'Hügel' (m.)	<i>der Ochsenbühl</i> (m.)
<i>Fluh, Flüe</i> 'Klippe, jäher Felsabhang' (f.)	<i>die Bachflue, die Weiße Fluh</i> (f.)
<i>Grat</i> 'Gebirgskamm, Bergkette' (m.)	<i>der Gornergrat</i> (m.)
<i>Horn</i> 'pyramidenähnliche Bergspitze' (n.)	<i>das Matterhorn</i> (n.)
<i>Joch</i> (n.)	<i>das Jungfraujoch</i> (n.)
<i>Kopf</i> (m.)	<i>der Erbeskopf, der Seekopf</i> (m.)
<i>Ruck, Rück</i> 'langgestreckter Hügel' (m.)	<i>der Bocksruck, der Hunsrück</i> (m.)
<i>Spitze</i> 'Bergspitze' (f.)	<i>die Zugspitze</i> (f.)

Tabelle 5: Morpholexikalische Bergnamengenera

Obwohl Berge – ähnlich wie Flüsse – uralte Objekte darstellen, könnte der Unterschied in der Benennung kaum größer sein: Während Flussnamen Tausende von Jahren alt sein können, benennt der Mensch die Berge erst seit wenigen Jahrhunderten – und viele Berge sind bis heute unbenannt, allenfalls nummeriert. Dies liegt an der Tatsache, dass Flüsse wichtige Verkehrswege, Berge aber Verkehrshindernisse waren: Flüsse verbanden, Berge standen im Weg. Erst mit der Erschließung der Bergwelt meist zu touristischen, teilweise auch wirtschaftlichen Zwecken (Almwirtschaft) seit ca. 100 bis 200 Jahren wurden und werden Berge benannt, die meisten Schweizer Berge etwa im 19. Jahrhundert. Hier konstituiert sich derzeit noch eine Objekt- und Namenklasse (nach KÖPCKE/ZUBIN 2005 ein sogenanntes taxonomisches Feld), deren geringes Alter an den überaus häufig anzutreffenden, gegenwartssprachlich transparenten, oft sogar noch motivierbaren appellativischen Strukturen zu erkennen ist (im Unterschied zu den vorwiegend opaken Flussnamen). Meist folgt die Genuszuweisung dem Letztgliedprinzip (Prinzip 3): *das Matterhorn, die Zugspitze*. Interessant sind nun diejenigen Bergnamen, die opak (oder entlehnt) sind, aus Buchstaben und/oder Ziffern bestehen oder aus nichtgenushaltigen Wörtern beziehungsweise Phrasen. Hier wird kein entsprechender Gattungseigenname mit *Berg* als Sockel gebildet, sondern solche Namen erhalten in aller Regel das maskuline Berg-Default-Genus: *der K2, der Kilimandscharo, der Schauinsland*. Die (zunehmend)

mende) Wirkung des Zuweisungsprinzips 2 (und eventuell schon 1) erweist sich besonders gut an Genusschwankungen, wie sie bei *di/der Annapurna* und *di/der Rigi* bestehen. Beide sind originär und auch mehrheitlich Feminina, die nicht selten maskulin überschrieben werden – hier einige Internetbelege:

- a) Auch der Annapurna ist ein beliebtes Ziel für Trekkingtouristen aus aller Welt.¹⁵
- b) Der Berg Annapurna misst eine Höhe von 8091 Meter. Der Annapurna I befindet sich in Nepal im Himalaya-Gebirge. Der Annapurna ist mit seiner Höhe der zehntgrößte Berg der Erde.¹⁶

In Beispiel b), das nebenbei die Pronominalisierungsresistenz von Namen bestätigt, wird über die Apposition *der Berg Annapurna* das Maskulinum inferiert, das sich anschließend verselbständigt. So lässt sich die Wirkung des Prinzips 2 gut vorstellen. Das Femininum *die Annapurna* geht auf den Namen einer Göttin zurück. *Die Rigi* verdankt ihr Femininum einem anderen Umstand: Hier liegt ein alter Plural vor (*die Riginen* ‘bestimmte Felsschichtungen’), der später als Singular und aufgrund des homophonen Artikels als Femininum reanalysiert wurde. Solche Feminina < Pluralen sind nicht einmal selten, da Namen prototypischerweise im Singular stehen und andernfalls – da monoreferent auf einen einzelnen Gegenstand verweisend – gern als Singular reanalysiert werden. Solche ‘Singularisierungen’ pluralischer Namen sind derzeit bei *die USA* und *die Niederlande* zu beobachten, die im Singular als Feminina auftauchen. Auch hierzu einige Internetbelege, die sogar eher distanzsprachlichen Quellen entstammen:

Die USA ist ein beliebtes Reiseziel.¹⁷

So groß wie die USA ist, so vielfältig ist sie.¹⁸

Die Niederlande ist in sieben Provinzen [...] aufgeteilt.¹⁹

Die Niederlande ist flach, liegt sehr tief und wird von zahlreichen Kanälen und Flüssen durchschnitten.²⁰

Die Niederlande ist ein direkter Nachbar Deutschlands.²¹

¹⁵ www.wandermagazin.de/page.asp?pageID=2282 (20.01.2013).

¹⁶ www.wie-hoch-ist.de/annapurna (20.01.2013).

¹⁷ <http://canoo.net/blog/2010/05/25/die-usa-und-die-mehrzahl> (20.01.2013).

¹⁸ www.travelworks.de/sprachreisen-usa.html (20.01.2013).

¹⁹ www.gutefrage.net/tipp/holland-ist-nicht-dasselbe-wie-die-niederlande (20.01.2013).

²⁰ www.kooperation-international.de/buf/niederlande/allgemeine-landesinformationen (20.01.2013).

²¹ www.benimmregeln-reise.de/benimmregeln_niederlande.html (20.01.2013).

Selbst NP-intern kommt es zu Singular- und damit Femininverwendungen:

Das Niederländische hat rund 20 Millionen Sprecher und das nicht nur in der Niederlande.²²

In der Niederlande hat das Verbrecher-Duo die Straftaten begangen, jetzt will die Niederlande seine Auslieferung.²³

Zurück zur *Rigi*, über die Wikipedia schreibt:

Das grammatikalische Geschlecht ist schwankend. Der Name der Ortschaft Küssnacht *am Rigi* am Fuss des Berges belegt, dass auch die maskuline Form seit Langem in Gebrauch ist. Diese kann als Anlehnung an *Rigiberg* erklärt werden.²⁴

Hier wird zur Motivation des Maskulinums ein genuiner Gattungseigennamen kreiert, um es als Sockelgenus (Kopf-rechts-Prinzip) zu erklären. Ob eine solche Wortbildung zum Maskulinum geführt hat, ist fraglich. Sicher hat ihm gemäß Prinzip 2 die appellative Entsprechung *Berg* dazu verholfen.

Ob sich gemäß den Beobachtungen von FRAURUD (2000) das Maskulinum auch im Deutschen von der Peripherie her in die NP vorarbeitet (siehe Abbildung 2), ist noch vollkommen unerforscht und keineswegs unplausibel. Exophorisch würde man beim Anblick eines Berges (ohne jede Vorerwähnung) fragen: Wie hoch ist der denn? Auch liefert der Hörbeleg „Die Jungfrau mit seinen 4.000 Metern“ (anlässlich einer Radiosendung zum 100. Geburtstag der Jungfrauabahn) ein Indiz dafür. Hier muss weitere Forschung ansetzen.

Sowohl bei den Bergen als auch bei den Flüssen sind wir nicht auf ein stabiles referentielles Genus gestoßen, wenngleich die Bergnamen aus Genusperspektive als Namenklasse weitaus weniger proprialisiert sind als die Flussnamen. Dies könnte auch an der Objektklasse der Berge liegen: Ab wann man eine Erhöhung als Berg wahrnimmt und bezeichnet, dürfte hochgradig variabel sein, abhängig von absoluter und relativer Höhe, Gefälle, Form, Abstand zu anderen Erhebungen etc. Das heißt, die Klasse der Berge ist alles andere als einheitlich – im Gegensatz etwa zur Klasse der Autos, Flugzeuge, aber auch der Versicherungen und Banken.

Mit Bezug auf FRAURUDs (2000) Belebtheitskonzept dürfte den schiffbaren Flüssen ein höherer Belebtheitsgrad zukommen („possible people containers“) als den bis vor kurzem unbewohnten, unbereisten und unbe-

²² www.taz.de/!120535 (20.01.2013).

²³ www.n-tv.de/politik/Wilders-Legende-vom-leichten-Ausstieg-article12224146 (20.01.2013).

²⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Rigi> (20.01.2013).

wirtschafteten Bergen. Ob sich die zunehmende Relevanz der Berge für den Menschen in vermehrter Genusfestigkeit spiegelt, ist eine interessante und nur langfristig zu beantwortende Frage. Wenden wir uns nun den Namen jüngerer Objektklassen zu, die bereits ein referentielles Genus etabliert und dieses teilweise auch schon durchgesetzt haben.

3.2.3. *Das Dorfkrug, das Linde, Das Tegernsee: Namen von Restaurants und Hotels*²⁵

Restaurants sowie Hotels bilden eine klar konturierte Gruppe von Bewirtungs- beziehungsweise Beherbergungsbetrieben jeglicher Größe und Preisklasse. Knapp 150.000 von ihnen gibt es insgesamt in Deutschland (DEHOGA ZAHLENSPIEGEL 2013: 8). Ihr neutrales Genus erhalten deren Geschäftsnamen²⁶ häufig von den korrespondierenden Appellativen *Restaurant* und *Hotel* – dies vor allem bei per se genuslosen (Phantasie-)Begriffen, fremdsprachlichen Wörtern oder Familiennamen: *das Lomo* (< *Lounge Mogontiacum*), *das Bocado* (span. ‘Bissen, Happen’), *das Buchholz* (Inhaber: Frank Buchholz) beziehungsweise *das Westin* (< *Western International Hotels*), *das Jumeirah* (Stadtteil von Dubai), *das Steigenberger* (gegründet von Albert Steigenberger). Dennoch gibt es auch die (traditionelleren) Namen mit appellativen Bestandteilen wie *Hof*, *Krug*, *Schänke* oder *Villa*, deren morphologisch zugewiesenes Ursprungsgenus meist nicht beziehungsweise (noch) nicht generell vom neutralen referentiellen Restaurant- und Hotelnamengenus überschrieben wird, zum Beispiel *der Dorfkrug*, *der Frankfurter Hof*, *die Linde*, *die Villa Rothschild*. Allerdings funktioniert die Überblendung oft schon problemlos, wie die folgenden Internetbelege zeigen:

Man kann das Dorfkrug Boberg mit dem Auto und öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen.²⁷

Das günstig gelegene Frankfurter Hof bietet moderne Ausstattung und besten Service.²⁸

Das Linde in Maria Wörth ist ein tolles Hotel.²⁹

²⁵ Der Definitivartikel wird großgeschrieben, wenn das Restaurant beziehungsweise Hotel offiziell mit diesem in der Öffentlichkeit auftritt.

²⁶ Zur Differenzierung von Unternehmens- und Geschäftsnamen siehe FAHLBUSCH (2014).

²⁷ www.bergedorf-info.com/e57af (08.04.2014).

²⁸ www.munterkunft.de/Giessen/Hotel-Frankfurter-Hof-Giessen.html (08.04.2014).

²⁹ www.tripadvisor.de/Hotel_Review-g665936-d1818760-Reviews-Hotel_Linde-Maria_Worth_Carinthia_Austrian_Alps.html (08.04.2014).

Das Villa Rothschild Kempinski verfügt über individuell eingerichtete Zimmer mit eleganten Möbeln und kostenlosem WLAN-Zugang.³⁰

Das Besondere: Beide Genera, also das ursprüngliche und das neue, referentiell zugewiesene, existieren derzeit ohne Weiteres nebeneinander, teilweise fallen sie natürlich auch zusammen wie bei *Das Fachwerkhaus*, *Das Lamm*, *Das Stadtidyll*. Fremde oder opake Namen fügen sich direkt ins neue Eigennamengenuss, transparente deutsche Lexeme sperren sich noch eher. Die Klasse der Restaurant- und Hotelnamen hat sich aber bereits so weit konstituiert und gefestigt, dass man mit dem neutralen Genus spielen, es produktiv zur Disambiguierung in den Geschäftsnamen nutzen kann: *Das Guck*, *Das Holzinger*, *Das Turm* (Restaurants) beziehungsweise *Das Götzfried*, *Das Ludwig*, *Das Tegernsee* (Hotels) – gerade bei detoponymischen Restaurant- und Hotelnamen mit der Konnotation, das erste Haus am Platze zu sein. Interessant wäre es nun, mit einem Fragebogen zu testen, ob Vertreter anderer Namenarten (z.B. Ruf-/ Familiennamen) oder feminine beziehungsweise maskuline Appellative mit abweichendem neutralem Genus von den ProbandInnen einwandfrei als Restaurants oder Hotels identifiziert werden, etwa *das Alex*, *das Baron*, *das Kamin*.

Kommen wir noch einmal auf das Beispiel *Villa Rothschild Kempinski*³¹ zurück. Es gibt hier keine Neutrum-Belege ohne den Zusatz des Hotelkettennamens *Kempinski* (**Das Villa Rothschild...*), sehr wohl aber solche im Femininum (z.B. „Die Villa Rothschild ist der perfekte Ort für eine unvergessliche Hochzeit“³²), das heißt entsprechend dem appellativen Sockel (*die Villa*). Der nachgestellte 'übergeordnete' Kettenname *Kempinski* als Zusatz hat – da deonymisch, nicht deappellativisch – das neutrale Hotelnamengenuss schon fest etabliert und fördert als Namenletztglied neutrales Genus (Beispiel siehe oben). Eine Google-Recherche zum ebenfalls bereits thematisierten Traditionshotel (*Steigenberger*) *Frankfurter Hof* soll diese Beobachtung an

³⁰ www.booking.com/hotel/de/villa-rothschild-kempinski.de.html (08.04.2014). Weitere Beispiele: „Weinabend im Casa Mendelssohn“ (Bad Soden, Prospekt); „DAS POST freut sich auf Ihren Besuch“ (www.das-post.de/home.html); „Die Tester des 'Michelin'-Führers kürten das 'Überfahrt' [...] mit ihrer höchsten Auszeichnung von drei Sternen“ (www.spiegel.de/reise/aktuell/guide-michelin-2014-ueberfahrt-in-rottach-egern-erhaelt-drei-sterne-a-932363.html); jeweils 08.04.2014).

³¹ Hierbei handelt es sich um ein Hotel der Kette *Kempinski* in einer ehemaligen Villa der Familie Rothschild in Königstein im Taunus.

³² www.kempinski.com/de/frankfurt/villa-rothschild/meetings/hochzeiten (08.04.2014).

einem weiteren Fall, diesmal mit vorangestelltem Namen der Hotelkette (*Steigenberger*), weiter erhärten:³³

<i>Der Frankfurter Hof</i>	207 = 97%	6 = 3%	<i>Das Frankfurter Hof</i>
<i>Der Steigenberger Frankfurter Hof</i>	106 = 62%	65 = 38%	<i>Das Steigenberger Frankfurter Hof</i>

Tabelle 6: Akzeptanz des Neutrums beim Hotelnamen (*Steigenberger Frankfurter Hof*)

Die Namen mittelalterlicher Gaststätten und Herbergen beruhen zunächst mehrheitlich auf den deappellativischen Namen der Häuser, in denen sie sich befinden (*Löwe, Krone, Sonne*) und weisen entsprechend morpholexikalisches Genus auf. Es besteht also eine Identität zwischen Gebäude und Betrieb, sodass diese frühen Vertreter zu den Toponymen gerechnet werden. Später lösen sich die Namen von den Häusern ab, gehen eine feste Verbindung mit dem jeweiligen Restaurant oder Hotel ein und können mit diesem sogar 'umziehen'. Sie entfernen sich also von den ortsfesten Toponymen und formen stattdessen eine eigene Unterkategorie der Ergonyme. Heute zeigen die jungen Restaurant- und Hotelnamen, die oft als reine Phantasienamen kein eigenes morpholexikalisches Genus mehr wie die traditionellen Hausnamen aufweisen, alle Kennzeichen moderner Unternehmens- beziehungsweise Markennamen (siehe dazu insgesamt NÜBLING/FAHLBUSCH/HEUSER 2012: 252-255). Wir erleben hier also, wie sich eine neue onymische Klasse konstituiert, und ein Symptom des Namenklassenwechsels ist auch der Genuswechsel beziehungsweise das Aufkommen eines eigenen referentiellen Genus. Gerade diachron müsste der skizzierte Prozess noch aufgearbeitet werden. Im Folgenden soll es nun um weitere Ergonyme, genauer gesagt zeitgenössische Geschäfts- beziehungsweise Unternehmensnamen gehen.

³³ Diese und die folgenden Google-Recherchen haben wir im März/April 2014 durchgeführt.

3.2.4. „Mit der Provinzial an meiner Seite“: Namen von Versicherungen³⁴

Die Bayerische, Die Continentale, Die Stuttgarter – diese drei Assekuranzen verwenden in Logos, Broschüren, Internetauftritt etc. allein den femininen Definitartikel und das charakteristische Adjektiv aus ihren kompletten Namen, gehen also nicht davon aus, dass es in der Öffentlichkeit zu größeren Verwechslungen oder Fehleinschätzungen bezüglich ihres Geschäftsfeldes kommen dürfte. Ganz offenbar verlassen sich die Unternehmen unter anderem auf eine derart gefestigte, homogene Klasse der Versicherungs- beziehungsweise Finanzdienstleister (zu Banken siehe Kapitel 3.2.5.), die potentielle KundInnen einen Namen nach dem Schema ‘Die + (detonymisches) Adjektiv’ sofort der richtigen Branche zuordnen lässt. Ihre offiziellen Langformen lauten indes *Bayerische Beamten Lebensversicherung, Continentale Krankenversicherung, Stuttgarter Lebensversicherung*.

Die sichere referentielle Genuszuweisung funktioniert aber nicht nur bei Firmen mit entsprechenden Adjektiven. So können sämtliche Sockel der genuinen Gattungseigennamen von Assekuranzen (meist wie eben gesehen mit der Bezeichnung *Versicherung*, seltener *Kasse*, etwa in *HUK-COBURG Haftpflicht-Unterstützungs-Kasse kraftfahrender Beamter Deutschlands a. G. in Coburg*) entfallen, ohne dass die Referenz fehlschläge. Dies bestätigt auch unsere Google-Recherche zu den 30 größten Versicherungsunternehmen Deutschlands.³⁵ Dabei haben wir jeweils den appellativen Sockel unberücksichtigt gelassen und die Suchabfrage ‘Der/Die/Das X bietet’ formuliert, um möglichst nur einschlägige Belege zu erhalten. Irrelevante, auf andere Unternehmen, Institutionen oder Ähnliches bezogene Einträge wurden ebenso herausgerechnet wie feminine Treffer im Genitiv oder Dativ bei den Ergebnissen für ‘Der X bietet’. Festzuhalten bleibt, dass *Allianz* (ca. 550.000 Treffer), *Axa* (ca. 204.000 Treffer), *AachenMünchener* (ca. 119.000 Treffer), *Continental* (ca. 45.600 Treffer) und alle anderen Versicherungsnamen bei dieser Suchabfrage ausnahmslos mit femininem Artikel erscheinen. Im Gegensatz zu den Restaurant- und Hotelnamen (siehe Kapitel 3.2.3.), die noch ein appellatives Erbe mit teils konfligierendem Genus enthalten (Prinzip 3), stützt hier der (eventuell bereits ausgefallene oder zumindest oft nicht mehr kommunizierte) Sockel (Prinzip 2), der mit dem korrespondierenden Appellativ zusammenfällt, die Festlegung auf das referentielle feminine Genus

³⁴ Aus einer Plakatwerbung der *Provinzial NordWest*, Mai 2013.

³⁵ Daten nach: <http://top500.welt.de/list/2012/V> (Stand 2012; 08.04.2014).

(Prinzip 1), sodass es zu keinerlei Schwankungen kommt. Sobald der appellative Sockel in entsprechenden Versicherungsnamen aber dauerhaft ausfällt (zunächst in der Außendarstellung wie bei *Munich RE* (offiziell: *Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft Aktiengesellschaft in München*), später auch in der offiziellen Firma), ist eine Ellipse unwahrscheinlich und die referentielle Genuszuweisung dominant (siehe Kapitel 3.2.).

Das teils vorhandene Ursprungsgenus der Bestandteile wird konsequent überschrieben, zum Beispiel bei *die Alte Leipziger* (< *Alte Leipziger Lebensversicherung*), aber *der alte Leipziger*, *die Cosmos* (< *Cosmos Versicherung*), aber *der Kosmos*, *die Zurich* (< *Zurich Deutscher Herold Lebensversicherung*), aber *das (schöne) Zürich*. Phantasiebegriffe erhalten beim Eintritt in die Klasse der Versicherungsnamen gleich das referentielle feminine Versicherungsnamengenus, siehe etwa *AGIDA – Die Direkte der AOK Hessen* (ohne den Sockel *Versicherung!*). Stabilisierend wirkt sich natürlich auch das feminine Genus der Rechtsformen *AG*, *GmbH* etc. aus (siehe Kapitel 3.2.8.). Ein Beispiel aus der Schweiz soll abschließend die Übereinzelsprachlichkeit der gemachten Beobachtungen illustrieren: *Die Mobiliar* = *La Mobilière* = *La Mobiliare* (Genus hier von frz. *assurance* (f.) beziehungsweise it. *assicurazioni* (f.)). Besonders interessant ist das Logo, in dem durch Kursivdruck des Definitartikels auf das abweichende Genus aufmerksam gemacht und dieses besonders betont wird (siehe Abbildung 3).

Die Mobiliar
Versicherungen & Vorsorge



Abbildung 3: Logo der Versicherung *Die Mobiliar*

3.2.5. „Weil die Naspas mein Geschäft versteht“: Namen von Banken³⁶

Unter den 50 größten deutschen Kreditinstituten³⁷ gibt es nur drei ohne den Sachhinweis *Bank* oder *Sparkasse* in der offiziellen Firma, nämlich *HSBC Trinkaus & Burkhardt* (< *Hongkong & Shanghai Banking Corporation Holdings PLC*), *ING-DiBa* (< *Internationale Nederlanden Groep Direktbank*) und *SEB* (< *Skandinaviska Enskilda Banken* ‘Skandinavische Privatbank’). Doch auch sie fußen auf dem ausgefallenen Sockel ‘Bank’. Alle anderen der hier interessierenden Finanzdienstleister führen einen solchen noch im vollen Namen. Einige von ihnen sind allerdings bereits vorwiegend unter ihren Kurzformen beziehungsweise Akronymen bekannt, zum Beispiel *BayernLB* (< *Bayerische Landesbank*), *Helaba* (< *Hessische Landesbank*, offiziell: *Landesbank Hessen-Thüringen Girozentrale*) oder *IKB* (< *Industriekreditbank*, offiziell: *IKB Deutsche Industriebank*).³⁸ Der starke Sockel (Prinzip 2) sorgt also selbst nach seinem (weitgehenden) Ausfall noch für das dann referentielle feminine Bankennamengenus (Prinzip 1), und zwar vollkommen schwankungsfrei. Wie aber kommt es dazu? Zunächst besitzen die Geldhäuser ein klar abgegrenztes, allgemein bekanntes Geschäftsmodell, nämlich die Abwicklung des Zahlungs- und Kreditverkehrs. Darüber hinaus sind außer den femininen Bezeichnungen *Bank* und (*Spar*-)*Kasse* keine anderen Oberbegriffe gebräuchlich, wie schon bei den Versicherungen festgestellt (siehe Kapitel 3.2.3.). Neutrale Komposita auf *-institut* (*Kreditinstitut*) oder *-haus* (*Geldhaus*) begegnen ungleich seltener.

Unsere Google-Recherche mit der Anfrage ‘Der/Die/Das X bietet’ untermauert die soeben getroffenen Aussagen, wobei wir für X lediglich die Kurzformen ohne Sockel eingesetzt haben. Dabei tun sich keine einschlägigen Treffer für Maskulinum oder Neutrum auf.³⁹ Im Gegenteil: Wenn die Namen von Banken mit Definitartikel verwendet werden, dann ausschließlich mit dem femininen. Besonders häufig geschieht dies bei *die KfW* (< *Kreditanstalt für Wiederaufbau*; ca. 64.200 Treffer), *die ING-DiBa* (siehe oben; ca. 28.900

³⁶ Aus einer Anzeige der *Naspas* (< *Nassauische Sparkasse*), April 2014.

³⁷ Daten nach: www.die-bank.de/fileadmin/images/top100/diebank_Top100_2013.pdf (Stand 2012; 08.04.2014).

³⁸ Dies sieht man auch an den Internetadressen der Unternehmen: www.bayernlb.de, www.helaba.de und www.ikb.de; die vollen Namen findet man oft nur noch im Impressum der Homepage (jeweils 08.04.2014).

³⁹ Manche Akronyme von Banken sind derart unspezifisch, dass sie kaum ohne den offiziellen Sockel *Bank* verwendet werden (z.B. *DZ* für ‘Doppelzimmer’ statt ‘DZ Bank’). Daher haben wir diese nicht in unsere Suche einbezogen. Feminine Treffer im Genitiv oder Dativ bei den Ergebnissen für ‘Der X bietet’ bleiben unberücksichtigt, siehe Kapitel 3.2.3.

Treffer), die *DKB* (< *Deutsche Kreditbank*; ca. 490 Treffer). Auch ausländische Kreditinstitute werden meist feminin klassifiziert: die *BNP Paribas* (< *Banque Nationale de Paris + Banque de Paris et des Pays-Bas*; Frankreich), die *Credit Suisse* (Schweiz), die (*Banca*) *Monte dei Paschi di Siena* (Italien). Besonders augenfällig ist dies bei *Erste Bank der oesterreichischen Sparkassen* (kurz: *Erste Bank*): „Nur die Erste bietet als Mehrwert den internationalen Studierendenausweis.“⁴⁰ Gleiches gilt für die Zentralbanken, zum Beispiel die *EZB* (< *Europäische Zentralbank*), die *Fed* (< *Federal Reserve System*; USA), die *Suomen Pankki* (‘Finnlands Bank’).

3.2.6. „Die neue Germanwings“: Namen von Fluggesellschaften⁴¹

Als die Lufthansa 2013 ihre innerdeutschen und innereuropäischen Flugverbindungen außerhalb der Drehkreuze Frankfurt/Main und München sukzessive an ihre Tochter Germanwings abgab, setzte sie dort zugleich ein überarbeitetes Servicekonzept um und bewarb diese Umstrukturierungen mit dem Slogan „Die neue Germanwings“. Auch neue beziehungsweise neu positionierte Fluggesellschaften werden also sofort produktiv feminin klassifiziert.⁴² Das war schon vor knapp 60 Jahren nicht anders: Am 1. April 1955 nahm die (neue) Lufthansa nach dem Zweiten Weltkrieg den planmäßigen Linienflugbetrieb wieder auf. Darüber berichtete DIE ZEIT (13/1955: 2):

Am 21. April 1945 startete die letzte Maschine der alten Lufthansa in Berlin. Dann folgte ein langes Schweigen. Aber zehn Jahre später sind die deutschen Maschinen doch wieder in der Luft. Und der Chef der neuen Lufthansa heißt Hans Bongers.⁴³

Auch das Vorgängerunternehmen, die (alte) *Deutsche Luft Hansa*, stand seit ihrer Gründung stets im Femininum:

Die Deutsche Luft Hansa entstammt dem einheitlichen Willen des Deutschen Reiches, aller deutschen Länder und aller großen deutschen Städte, sowie dem einheitlichen Willen der ganzen deutschen Wirtschaft (JAHRBUCH DER WISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFT FÜR LUFTFAHRT 1927: 49).⁴⁴

⁴⁰ Aus einem Thread im Forum der WU Wien zu Kontokonditionen für Studierende: forum.oeh-wu.at/archive/index.php/t-97530.html (08.04.2014).

⁴¹ Aus einer Anzeige der *Germanwings*, Juli 2013.

⁴² Das Femininum wird hier durch die nicht seltene Reanalyse eines Plurals (*wings*) als femininer Singular begünstigt, sieh etwa *die Rigi* (< *die Riginen*) in Kapitel 3.2.2.

⁴³ Verfügbar unter www.zeit.de/1955/13/der-chef-der-neuen-lufthansa (08.04.2014).

⁴⁴ Die Schreibweisen *Luft Hansa* (offiziell), *Luft-Hansa* und *Lufthansa* wechselten damals noch häufiger.

Schon früh war, wie wir gesehen haben, das feminine Genus aufgrund des Basisnomens *Fluggesellschaft* sowie des Sockels *Hansa* (seltene Nebenform von *Hanse*)⁴⁵ äußerst fest und durch die häufige Artikelsetzung sehr präsent – so präsent, dass es Prinzip 2 unterstützend als prototypisches Vorbild für das Genus anderer Fluggesellschaften gedient haben könnte. Kleineren deutschen Regionallinien wie *Aero-Dienst*, *air-taxi europe*, *FLN FRISIA-Luftverkehr* oder auch den großen Anbietern aus der Bundesrepublik wie *Air Berlin*, *Condor*, *SunExpress* wird demgemäß heute mehr oder weniger konsequent das feminine Genus direkt (ohne Umweg über die Rechtsformangabe, siehe Kapitel 3.2.8.) zugewiesen:

Hier hat die Aero-Dienst eine Cessna Citation CJ3 stationiert.⁴⁶
 Nach vier Monaten stellt die Air-Taxi Europe (ATE) den Linienbetrieb zwischen Erfurt und Hamburg zum 18. Dezember ein.⁴⁷
 Die Condor hebt wieder ab.⁴⁸

Dass dieses referentielle Genus im Deutschen für sämtliche, auch wichtige ausländische Airlines gilt, bestätigt unsere Stichprobenuntersuchung aller 26 Mitglieder des weltweit größten Luftfahrtbündnisses, der Star Alliance, mit der Google-Abfrage 'Der/Die/Das X fliegt'. Wiederum bleiben die appellativen jeweiligen Sockel ausgeschlossen, Kurzformen oder Akronyme hingegen werden einbezogen. Das Ergebnis entspricht unseren Beobachtungen bei Versicherungen und Banken (siehe Kapitel 3.2.4.f.): Wenn die Firmen der Fluggesellschaften mit Definitivartikel auftreten, dann ausschließlich im Femininum. Am häufigsten passiert dies bei *die Lufthansa* (ca. 103.000 Treffer), *die Swiss* (Schweiz; ca. 230 Treffer), *die TAP* (Portugal; ca. 110 Treffer). Abermals dürfte der Grund für die Genusfestigkeit in einem klar umgrenzten Geschäftsmodell, nämlich der Passagier- und Frachtbeförderung in der Luft, sowie dem einzigen korrespondierenden Appellativ im Deutschen, *Fluggesellschaft*, liegen (Prinzip 2), dessen Femininum dann als referentielles Genus auch auf die fremdsprachlichen Namen ausländischer Fluggesellschaften generalisiert wird (Prinzip 1). Als Sockel tritt der Begriff jedoch nicht auf.

⁴⁵ In der Bedeutung 'Bund, Gemeinschaft' passte der Begriff *Hansa* gut auf das neue Unternehmen, bei dem es sich um einen Zusammenschluss aus *Junkers Luftverkehr* und *Deutsche Aero Lloyd* handelte.

⁴⁶ www.e-pages.dk/wirtschaftsblatt/340/fullpdf/1.pdf (11.04.2014).

⁴⁷ www.airliners.de/air-taxi-europe-gibt-erfurt-hamburg-auf/19898 (11.04.2014).

⁴⁸ www.sueddeutsche.de/wirtschaft/fluggesellschaft-condor-heisst-wieder-condor-und-fliegt-jetzt-billig-1.900829 (11.04.2014).

Weitere Beispiele wären Eisenbahnen (*die BOB* ([bɔp] < Bayerische Oberlandbahn), *die HLB* (< Hessische Landesbahn), *die VIAS*) oder Supermärkte (*der Aldi* (< Albrecht Diskont), *der Kaufland*, *der Rewe* (< Revisionsverband der Westkauf-Genossenschaften). Nach den Unternehmensbeziehungsweise Geschäftsnamen widmet sich das folgende Kapitel den Warennamen.

3.2.7. „Ab in den City“: Namen von Autos und Motorrädern⁴⁹

„In der dritten Generation übertrifft der BMW X5 die von ihm gesetzten Maßstäbe erneut.“⁵⁰ „Die BMW R 1200 GS ist eine lebende Legende.“⁵¹ – Auch Nicht-BMW-KennerInnen verrät das Genus in den soeben zitierten Sätzen zweifelsfrei, um welches Fortbewegungsmittel es sich dreht, nämlich erstens ein Auto (m.) und zweitens ein Motorrad (f.). Die komplementäre Verteilung der beiden Genera ist nicht nur für die Bayerischen Motoren Werke (BMW) typisch, sondern für alle Modelle sämtlicher Hersteller. Um dieses **Kontrastgenus** – das heißt, das Genus wird nutzbar gemacht zur Unterscheidung von zwei ähnlichen, aber trennscharfen Objektklassen – zu illustrieren, haben wir uns drei Unternehmen ausgesucht, die sowohl Autos als auch Motorräder im Programm haben und mit Google nach Belegen für ‘Der/Die/Das X fährt’ gesucht; jeweils ohne konkrete Modellbezeichnung.⁵²

Unternehmensnamen/ Markennamen	mask.	fem.
<i>BMW</i>	333 100% Autos	177 100% Motorräder
<i>Honda</i>	78 100% Autos	70 100% Motorräder
<i>Suzuki</i>	31 100% Autos	61 100% Motorräder

Tabelle 7: Kontrastgenus zur Unterscheidung der Produktgruppen Autos und Motorräder

⁴⁹ Aus einer Anzeige für die City-Modelle von Peugeot, April 2014.

⁵⁰ www.bmw.de/de/neufahrzeuge/x/x5/2013/Informieren.html (08.04.2014).

⁵¹ www.bmw-motorrad.de/de/de/fascination/ride-of-your-life/the-new-r1200gs.html¬rack=1 (08.04.2014).

⁵² Die Zahlen sind wiederum bereinigt um nicht einschlägige Treffer sowie feminine Genitive oder Dative bei ‘Der X fährt’ und artikellose Relativsätze bei ‘Die X fährt’.

Tabelle 7 macht deutlich, dass es keinerlei Abweichungen von der dargestellten Genusdistribution gibt. Allerdings scheinen hier unsere bisherigen Erklärungsansätze zur Herkunft des referentiellen Genus zu versagen, da heute weder ein gegebenenfalls vorhandener Sockel wie *Coupé* oder *Limousine* noch das korrespondierende Appellativ (*Auto* beziehungsweise *Motorrad*) maskulines beziehungsweise feminines Genus aufweisen. Ein Blick in die Vergangenheit birgt des Rätsels Lösung: Im Laufe der Technikgeschichte gingen die Autonamen von Prinzip 2 (korrespondierendes Appellativ/Sockelgenus) zu Prinzip 1 (referentielles Genus) über, weil ihnen der alte, zunächst auch als Sockel vorherrschende Basisbegriff, sprich *Wagen*, abhanden gekommen ist. Seit der Wende zum 20. Jahrhundert trat nämlich ein neuer Oberbegriff hervor, und zwar das aus dem Französischen entlehnte, heute noch gültige *Auto(mobil)*, welches nicht mehr konform zum referentiellen Genus ist, dieses aber nicht mehr verdrängen konnte (sich hierzu eingehend FAHLBUSCH/NÜBLING demn. mit vielen historischen Belegen).

Eine etwas andere Entwicklungsrichtung haben die Motorradnamen eingeschlagen. Anhand alter Anzeigen (ANDERSOHN 1988)⁵³ können wir hier einen sukzessiven Ablöseprozess des Basisbegriffs beobachten: Bereits in den Anfangstagen galt wie heute das Appellativ *Motorrad*, das sich auch als Sockel in den Markennamen wiederfand: *Dürkopp Motor-Rad* (1904), *Gouverneur-Motorrad* (1905) oder *Wanderer Motorrad* (1910). Nach dem Ersten Weltkrieg tauchte in den 1920er-Jahren in der Werbung neben *Motorrad* (*Das Motorrad für Jedermann*; *Merco-Leichtmotorrad*, beide 1923) auch *Maschine* auf (*Die Qualitätsmaschine*; *Die moderne Reisemaschine*, beide 1923), die sich sogar in ein und demselben Inserat abwechseln konnten.⁵⁴

⁵³ Aus diesem Werk stammen alle folgenden Beispiele.

⁵⁴ Hierzu passt, dass das erste funktionsfähige Motorrad (allerdings mit seitlichen Stützrädern) von Gottlieb Daimler am 29. August 1885 als „Fahrzeug mit Gas- bzw. [sic!] Petroleum-Kraftmaschine“ (Hervorhebung von uns) zum Patent angemeldet worden ist (Original-Urkunde verfügbar unter www.dpma.de/docs/service/klassifikationen/ipc/auto_ipc/de36423_a.pdf; 08.04.2014). Es blieb allerdings ein Einzelstück. Das erste in Serie gefertigte Motorrad der Welt entwickelten die Brüder Heinrich und Wilhelm Hildebrand sowie Alois Wolfmüller. In ihrer Patentschrift für ein „Zweirad mit Petroleum- oder Benzin-motorenbetrieb“ vom 20. Januar 1894 prägten sie zum ersten Mal das Wort *Motorrad*. Warum sich daneben auch der Begriff *Maschine* etabliert hat, darüber kann nur spekuliert werden. Vielleicht, weil der Antrieb bei einem Motorrad viel präsenter, wichtiger und unmittelbarer wirkt als beim heutigen Auto und diese Maschine daher pars pro toto für das ganze Gefährt genommen wird. Näheres zur Geschichte des Motorrads bei LIMPF 1983 und RAUCK 1986.

Wanderer-**Motorräder** sind in allen Kulturländern als **Maschinen** bekannt, deren Konstruktion und Herstellung sich als das Ergebnis einer Unsumme von Erfahrung und gediegenster Fabrikationsgrundsätze kennzeichnen. [...] Die bei den vorjährigen Bahnrennen auf unseren, mit normalen Serien-Motoren ausgestatteten **Maschinen** erzielten Ergebnisse erbrachten aufs neue den Beweis, daß unser Fabrikat auch aussergewöhnlichen [sic!] Anforderungen gewachsen ist [...]. Nach wie vor suchen wir unser bestes im Bau von **Motorrädern** für Berufs- und Tourenfahrten zu bieten. Mit unseren vor einiger Zeit in den Verkehr gebrachten 2½ und 4½ PS Getriebe-**Motorrädern** haben wir in diesem Bestreben wiederum einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen (Anzeige aus dem Jahr 1922, Hervorhebungen von uns).

1927 erschien dann zum ersten Mal ein Markenname komplett ohne Sockel oder Basisbegriff nur mit femininem Definitartikel: *Rex-Acme die schnellste 350-ccm*. Die folgende Dekade war schon von einem Übergewicht des Basisbegriffs *Maschine* geprägt, und in den Anzeigen der 1950er-Jahre herrschten schließlich Syntagmen der Form *die flüsternde Cornet 200, die bullige Boss 350* (beide 1953), *die berühmte NSU-Lambretta* (1954) vor. Tabelle 8 präsentiert die Ergebnisse unserer Korpusuntersuchung:

Zeitabschnitt	<i>Motorrad</i>	<i>Maschine</i>	<i>die</i>	<i>das</i>
1904-1910	12 = 100%	0 = 0%	0 = 0%	0 = 0%
1921-1930	63 = 55%	43 = 37%	8 = 7%	1 = 1%
1931-1940	18 = 32%	29 = 52%	7 = 12%	2 = 4%
1951-1959	8 = 23%	6 = 18%	20 = 59%	0 = 0%

Tabelle 8: Verwendung der Namen von Motorrädern mit Sockel oder ausschließlichem Definitartikel in historischen Anzeigen⁵⁵

⁵⁵ In den Spalten 'Motorrad' und 'Maschine' ist jeweils markiert, wie oft der betreffende Begriff in den Anzeigen des Zeitabschnitts begegnet (nicht berücksichtigt ist dabei Werbung für Zubehör oder das Herstellerunternehmen allgemein ohne Bezug auf ein konkretes Motorrad). Die Spalten 'die' und 'das' geben die Anzahl der Belege ohne Sockel und nur mit dem entsprechenden Definitartikel an. Da aufgrund der beiden Weltkriege für die Dekaden 1911-1920 und 1941-1950 zu wenige Anzeigen zur Verfügung stehen, bleiben diese unberücksichtigt.

Ein Blick in einschlägige Internetforen und Magazine verrät, dass Motorräder auch heute fast schon liebevoll als Maschinen bezeichnet und beide Begriffe parallel verwendet werden:

Im Hafen von St. Tropez selbst sah man das ganze Wochenende über einen nicht versie-genden Strom von Bikern, die ihre Maschinen stolz an der Promenade zur Schau stellten und die Kreationen der anderen Gäste bewunderten.⁵⁶
Am Ortseingang: Motorradfahrer landet mit Maschine im Acker.⁵⁷

Selbst das DUDENFREMDWÖRTERBUCH (2010: 647) führt 'Motorrad' bei den Bedeutungsangaben zum Stichwort *Maschine* auf Platz zwei.

In Bezug auf **Schiffe** (*die Gorch Fock, die MS Europa, die Prelude*) und **Flugzeuge** (*die Großglockner, die Hessen, die Landshut*) stimmt ebenfalls zumeist das referentielle Genus nicht mit demjenigen des korrespondierenden Appellativs (*das Schiff* beziehungsweise *das Flugzeug*) überein. Bei Ersteren liegt vermutlich ein **Lehngenus** aus dem antiken Griechenland vor, was sich eventuell mit der femininen Schiffsbezeichnung *Triere* ('Dreiruderer'), der wichtigsten Bauform damaliger Kriegsschiffe, erklären lässt. Der griechische Geschichtsschreiber Thukydides erwähnt bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. die beiden schnellen Staatsschiffe Athens, *die Paralos* und *die Salaminia* (Peloponnesischer Krieg, Buch III, Vers 33). In vielen Dingen hat sich die junge Luftfahrt an der Seefahrt orientiert und so neben Uniformen, Positionslichtern, (Fach-)Begriffen (*Flughafen, Kapitän, Luftschiff*) etc. auch das feminine Lehngenus übernommen. Insgesamt wäre dessen Entstehung aber noch genauer zu erforschen. Ein festes referentielles Genus hat sich darüber hinaus bei anderen Verkehrsmitteln wie Fahrrädern (*das Gazelle, das Giant, das Winora*) oder Zügen (*der Loreley, der Paris-Ruhr, der Rheingold*) herausgebildet, hauptsächlich aber bei klar umrissenen Produktgruppen wie Bier (*das Bindinger, das Einsiedler, das Jever*), Uhren (*die G-Shock, die Rolex, die Seamaster*), Waschpulver (*das Ariel, das Lenor, das Perwoll*) und vielen weiteren (Jeans, Schuhe, Zigaretten etc.). Zur Gegenprobe wollen wir nun Unternehmen betrachten, für die diese Konturiertheit gerade nicht gilt.

⁵⁶ Aus einem Bericht zum Harley-Davidson Euro Festival 2009 (www.hogeuropgallery.com/hog-events-calendar/event/de/4-harley-davidsoneuro-festival/?location=calendar;08.04.2014).

⁵⁷ www.ruhrnachrichten.de/staedte/nordkirchen/Am-Ortseingang-Motorradfahrer-landet-mit-Maschine-im-Acker;art1054,2317859 (11.04.2014).

3.2.8. *Der, die oder das adidas?* – Namen von Mischkonzernen

Bislang haben wir Beispiele aus Branchen mit einem klar definierten und konturierten Geschäftsmodell betrachtet. Den genauen Gegenpol bilden nun die großen, viele Sparten umfassenden Mischkonzerne des DAX30 mit ihrem teils äußerst breiten Warenangebot. *Siemens* stellt beispielsweise vom ICE-Triebzug bis zur Waschmaschine so heterogene Güter her, dass die Unternehmenshomepage eine eigene Produktsuche bereithält. Ein korrespondierendes, alle Geschäftsfelder einschließendes Appellativ zur Umschreibung des Gesamtsortiments lässt sich kaum finden. Der ehemals vorhandenen Sockel haben sich die meisten der heute international agierenden Aktiengesellschaften längst entledigt, weil sie wie im Fall der *Telegraphen-Bau-Anstalt von Siemens & Halske* schlicht unpassend oder zumindest hinderlich geworden sind (siehe dazu FAHLBUSCH 2011). Sie können folglich bei der Genusklassifikation nicht mehr weiterhelfen. Aus diesem Grund verweigern viele SprecherInnen den Firmen ihr Genus, indem sie diese artikellos verwenden, oder sie nutzen stattdessen als Ausweichstrategien fallweise passende Umschreibungen mit *-anbieter, -hersteller, -konzern* etc. Die offiziell erforderliche, aber in der Öffentlichkeit meist kaum genutzte Rechtsformangabe *Aktiengesellschaft*, abgekürzt *AG* (teilweise *Societas Europaea*, kurz *SE*) scheint zu schwach, um generell zuverlässig das Femininum zuzuweisen. Zwingt man aber die SprecherInnen zur Festlegung, gewinnt klar das Femininum, was darauf schließen lässt, dass es sich zum referentiellen Firmengenus entwickeln wird (siehe FAHLBUSCH in Vorb.).

Abgesehen von den bereits behandelten Versicherungen, Banken und Fluggesellschaften (*Allianz, Münchener Rück, Commerzbank, Deutsche Bank* und *Lufthansa*) gehören die DAX-Werte keinen festen Objektklassen an. Vielmehr handelt es sich vorwiegend um ‘Solisten’. Deshalb haben wir diese zumindest für die breite Bevölkerung nur wenig konturierten Unternehmen und ihre Firmen als Gegenprobe herangezogen. In unserer vergleichenden Google-Suche ‘Der/Die/Das X bietet’ bleiben die wenigen Benennungen mit erhaltenem Sockel, sprich *Deutsche Börse, Deutsche Post, Deutsche Telekom*, unberücksichtigt. Das Ergebnis fällt recht eindeutig aus: Weniger als ein Viertel der betrachteten Namen taucht überhaupt mit Definitartikel auf,

und wenn, dann ausnahmslos im Femininum. Tabelle 9 präsentiert die genauen Daten:⁵⁸

Unternehmensname	mask.	fem.	neutr.
<i>adidas</i>	–	–	–
<i>BASF</i>	–	115	–
<i>Bayer</i>	–	–	–
<i>Beiersdorf</i>	–	–	–
<i>BMW</i> ⁵⁹		4	
<i>Continental</i>	–	–	–
<i>Daimler</i>	–	–	–
<i>E.ON</i>	–	7	–
<i>Fresenius</i>	–	–	–
<i>Fresenius Medical Care</i>	–	–	–
<i>Heidelberger Zement</i>	–	–	–
<i>Henkel</i>	–	–	–
<i>Infineon Technologies</i>	–	9	–
<i>K+S</i>	–	–	–
<i>LANXESS</i>	–	–	–
<i>Linde</i>	–	–	–
<i>Merck</i>	–	–	–
<i>RWE</i>	–	18	–
<i>SAP</i> ⁶⁰	–	48	–
<i>Siemens</i>	–	–	–
<i>Thyssen Krupp</i>	–	–	–
<i>Volkswagen</i>	–	–	–

Tabelle 9: Verwendung von Unternehmensnamen aus dem DAX30 mit Definitartikel

⁵⁸ Nicht auf das Unternehmen als solches, sondern auf dessen Produkte, Dienstleistungen o.Ä. bezogene Treffer wurden ebenso herausgerechnet, wie feminine Genitive oder Dative bei 'Der X bietet' sowie artikellose Relativsätze bei 'Die X bietet'.

⁵⁹ Bei *BMW* ist das Femininum vor allem auf die Referenz auf Motorradmodelle festgelegt. Sieh Kapitel 3.2.7.

⁶⁰ Bei *SAP* ist nicht immer genau ersichtlich, ob das Unternehmen oder die Software gemeint ist. Daher haben wir an dieser Stelle großzügig aussortiert.

Es wird offensichtlich, dass die Unternehmensnamen hauptsächlich ohne Artikel beziehungsweise mit entsprechenden Ausweichkonstruktionen verwendet werden, um sich nicht auf ein bestimmtes Genus festlegen zu müssen. Auch Pronominalisierungen begegnen nur äußerst selten. Das gelegentlich auftauchende Femininum könnte man, da zumeist Buchstabierakronyme feminin klassifiziert werden (siehe Tabelle 9), zunächst aus den entsprechenden Vollformen ableiten, so diese überhaupt noch präsent und im kollektiven Bewusstsein verankert sind. Bei *BASF* (< *Badische Anilin- & Soda-Fabrik*) erscheint dieser Ansatz recht einleuchtend, schon weniger bei *SAP* (< *Systemanalyse und Programmentwicklung*). *BMW* (< *Bayerische Motoren Werke*) dürfte eigentlich nicht im Singular stehen und auf *RWE* (< *Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk*) passt die Erklärung schließlich gar nicht mehr. Viel wahrscheinlicher werden daher Buchstabierakronyme, zumal dreigliedrige, per se als Unternehmensnamen wahrgenommen – mit femininem Genus aufgrund der als Sockel fungierenden obligatorischen Rechtsformangabe *Aktiengesellschaft* beziehungsweise *AG*. Dieser Sockel bietet sich schließlich auch für *E.ON* und *Infineon Technologies*⁶¹ als alleiniger Genusspender an (Prinzip 2). Hier bildet sich vermutlich gerade sukzessive mit den bislang behandelten Namen von Versicherungen, Banken, Fluggesellschaften etc. als Vorbilder eine Namenklasse ‘Unternehmensnamen allgemein’ heraus, die dann gestärkt durch das feste referentielle Femininum der eben genannten Mitglieder generell und konsequent das Femininum der (im Alltag selten verwendeten) Rechtsformangabe zugewiesen bekommt (siehe FAHLBUSCH in Vorb.).⁶² Auf diese Weise könnte und kann Genus auch hier wieder zur Differenzierung genutzt werden: ?*die Continental* (Unternehmen)⁶³ – dazu *die Continentale* (Versicherung/Unternehmen) –, *der Continental* (Reifen), *das Continental* (Hotels). Nach der Beleuchtung dieser unterschiedlich konturierten Objektklassen und ihrem unterschiedlich festen

⁶¹ Bei *Infineon Technologies* könnte auch die deutsche Übersetzung *die Technologien* (Pl.) für feminines Genus gesorgt haben, was aber zunächst einmal pluralische Verwendung implizieren müsste.

⁶² Das feminine Unternehmensnamengenus lässt sich durchgehend schon bei semi-offiziellen Bezeichnungen der Form *Deutsche* + *X* beobachten, zum Beispiel *Deutsche Papier* (< *Deutsche Papier Vertriebs GmbH*), *Deutsche Plasser* (< *Deutsche Plasser Bahnbaumaschinen GmbH*), *Deutsche R+S* (< *Deutsche R+S Dienstleistungen GmbH & Co. KG*).

⁶³ Bei der informellen Kurzform *Conti* ist das bereits möglich: „Die Conti ist traditionell dezentral organisiert“ (www.haz.de/Nachrichten/Wirtschaft/Niedersachsen/Personalchefin-Elke-Strathmann-von-Conti-vor-der-Abloesung; 11.04.2014). Die Vollform *Continental* wird in dem zitierten Zeitungsartikel übrigens durchgängig ohne Definitartikel verwendet.

referentiellen Genus wollen wir nun die einzelnen Beobachtungen unter anderem im Prinzip des onymischen Ikonismus zusammenfassen.

4. Fazit: Der onymische Genuswandel im Überblick

Mit der letztgenannten Genustrias *der* vs. *die* vs. *das Continental* wird die neue Funktion von Genus am offenkundigsten: Genus erlangt – nur bei Eigennamen – eine echte klassifikatorische Funktion, indem es auf bestimmte Objektklassen schließen lässt. Selbst unbekannte Eigennamen können durch ihr Genus den HörerInnen Hinweise auf das denotierte Objekt liefern. Damit liegt eine Degrammatikalisierung vor: Stellt Genus historisch mit großer Wahrscheinlichkeit das komplett desemantisierte (nur noch formal realisierte) Endstadium der Grammatikalisierung eines einstmals semantischen oder quantifizierenden Klassifikationssystems dar, so erlangt es im Fall der Eigennamen genau solche Qualitäten ‘zurück’, das heißt, es wird re-funktionalisiert. Das onymische Genus gerät wieder zu einer grammatischen Vollkategorie, was seine (hier gegebene) Wählbarkeit voraussetzt.

Über welche Wege sich dieses onymische Genus entwickelt, haben wir an einer ganzen Palette von Beispielen gezeigt, wobei jeder Fall seine eigene Geschichte hat. Am häufigsten speist sich das referentielle Namengenus aus dem Sockelgenus beziehungsweise dem des Basisbegriffs (der in der Regel den Sockel, falls (noch) vorhanden, bildet): Entweder bricht der Sockel weg (Versicherungen), oder der Basisbegriff (der nicht den Sockel bildet) ist so präsent, dass er dem Namen sein Genus überträgt (Fluggesellschaften). Besonders interessant sind die Fälle, in denen synchron keine Übereinstimmung mehr zwischen dem Genus des appellativen Basisnomens und des Namens besteht: Dies gilt für europäische Flüsse, Autos, Motorräder, Schiffe und Flugzeuge. Handelt es sich bei dem Femininum der Schiffsnamen um ein Lehngenus aus dem Griechischen, gehen die Genera der Motorrad- und Autonamen auf frühere Basisbegriffe zurück, die im Laufe der Zeit ersetzt wurden: Die femininen Motorradnamen beziehen sich historisch auf *die Maschine*, die maskulinen Autonamen auf *der Wagen*. Die Flugzeuge haben, ähnlich wie dies für die gesamte Luftfahrt-Terminologie gilt, ihr onymisches Genus von den Schiffen übernommen. Das Femininum der deutschen Flussnamen entstammt dem Germanischen und/oder – dann wäre es ein Lehngenus – dem Keltischen. Das Maskulinum der außereuropäischen Flussnamen geht indessen auf die Übersetzung originalsprachlicher Sockel (*River*, *Río*) mit nhd. *Fluss* (m.) zurück.

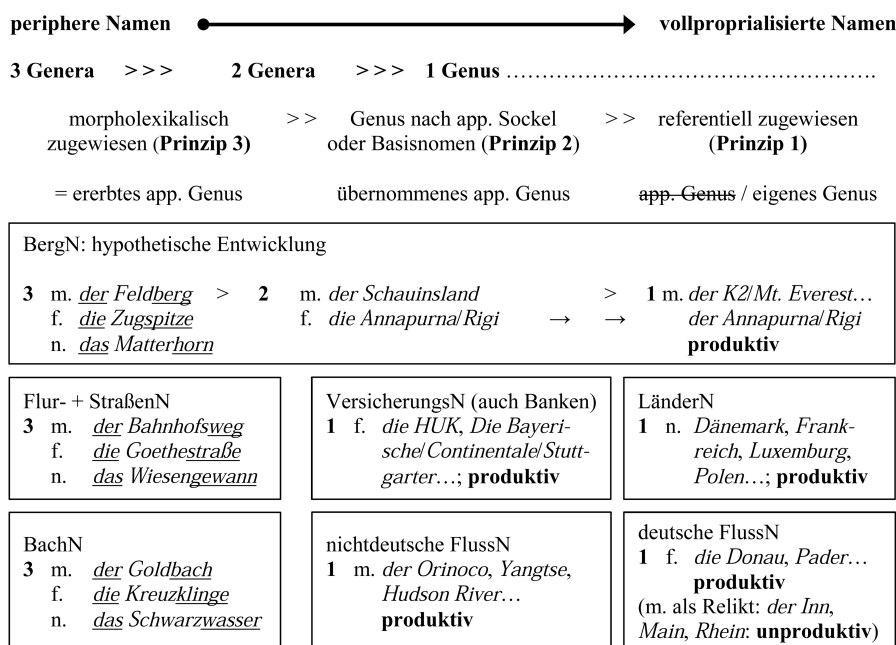


Abbildung 4: Onymischer Genuswandel: Zunehmende Referentialisierung der Zuweisung, Reduktion auf ein Genus

Abbildung 4 spannt das Feld von anfänglich morpholexikalischer Genuszuweisung bei jungen Eigennamen über das Basisnomen- oder Sockelgenus bis hin zur referentiellen Zuweisung bei vollproprialisierten Namen auf. Das erste Stadium haben wir immer wieder gestreift, zum Beispiel bei den Berg-, Restaurant- und Hotelnamen. Diese Gruppe übernimmt nach dem Kopfrechts-Prinzip meist (noch) das Genus ihres appellativen Letztglieds (unterstrichen). Die Klassen der Flur-, Straßen- und Bachnamen verharren in diesem frühen ersten Stadium, was keineswegs heißt, dass sie keine Eigennamen wären. Sie sind nur nicht stark formal proprialisiert (was sich auch daran zeigt, dass sie mit einem appellativen Pluralsuffix pluralisieren und nicht mit onymisch-uniformem -s, siehe *die Goldbäche* (Bachname) vs. *die Goldbachs* (Familiename)). Die Bergnamen (ebenso wie die Restaurant- und Hotelnamen) tendieren jedoch schon nach rechts, indem sie sich zunehmend auf ein Einheitsgenus, das Maskulinum (beziehungsweise Neutrum), zubewegen –

im Gegensatz zu Flur-, Straßen- und Bachnamen darunter, die stabil bleiben.⁶⁴ Versicherungsnamen sind ihrem Basisbegriff verpflichtet, Bankennamen ihrem Sockel, weshalb sie sich in der Mitte befinden. Ländernamen sind dagegen längst proprialisiert und haben ihr Genus referentialisiert. Die Flussnamen in der dritten Reihe wurden aufgeteilt, da sich ihre Genusdifferenz unterschiedlich motiviert.

Nicht dargestellt in Abbildung 4 wurde das referentielle Genus bei Autonomien, das dem lexikalischen Wandel des Basisbegriffs geschuldet ist (*der Wagen* → *das Auto*). Schwindet also das ursprüngliche Basis- oder Sockelnamen (und mit ihm sein Genus) und richtet sich die Namenklasse nicht nach dem Genus des neuen Basisnomens aus, so ist dies das beste Indiz für die längst erfolgte Referentialisierung und Autonomisierung ihrer Genuszuweisung. Die Diskrepanz zwischen Namen- und Basisnomengenus ergibt sich in diesem Fall also nicht dadurch, dass sich der Name vom Basisnamen entfernt, sondern gerade umgekehrt: das Basisnamen entfernt sich vom Namen. Diese diachron verschiedenen Wege führen jedoch zum gleichen synchronen Effekt, der Genusverschiedenheit von Name und Basisnamen.

Schließlich hat sich immer wieder das von uns formulierte Prinzip des **onymischen Ikonismus** bestätigt, der eine Korrelation zwischen Objektfestigkeit und -konstanz auf der einen sowie Genusfestigkeit (bei nur einem Genus) auf der anderen Seite vorsieht. Gerade die Beispiele der sich etablierenden und zunehmend fixierenden Genera haben gezeigt, dass damit auch erhöhte Stabilität und Wahrnehmbarkeit des Objekts einhergeht: Fest umrissene Organisationen wie Versicherungen, Banken und Fluggesellschaften, die möglichst klare Strukturen und Produktangebote haben, tendieren schnell zu einem einheitlichen referentiellen Genus, während die Namen von Mischkonzernen, die von ICE-Zügen bis zu Waschmaschinen alles Mögliche produzieren, in der öffentlichen Wahrnehmung eher hybride bleiben und dementsprechend nicht nur variables Genus aufweisen, sondern sich gar einer Genuszuweisung gänzlich entziehen (*?der/die/das adidas/LANXESS/Siemens*).

⁶⁴ Allerdings kommt es in Großstädten (z.B. Berlin) alltagssprachlich bei Straßennamen zum Kopfverlust: *die Drake* < *die Drakestraße*, *die Potsdamer* < *die Potsdamer Straße*.

Literaturverzeichnis

- ANDERSOHN, UDO (1988): Motorrad-Nostalgie im Spiegel alter Anzeigen. Stuttgart.
- BACH, ADOLF (1953/54): Deutsche Namenkunde II. Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg.
- CORBETT, GREVILLE (1979): The agreement hierarchy. In: *J. Linguistics* 15, 203-395.
- CORBETT, GREVILLE (1991): *Gender*. Cambridge.
- CORBETT, GREVILLE (2006): *Agreement*. Cambridge.
- DAHL, ÖSTEN (2000): Animacy and the notion of semantic gender. In: UNTERBECK, BARBARA et al. (eds.): *Gender in Grammar and Cognition*. Berlin/New York, 99-115.
- DAHL, ÖSTEN/FRAURUD, KARI (1996): Animacy in grammar and discourse. In: FRETHEIM, THORSTEIN/GUNDEL, JEANETTE (eds.): *Reference and Referent Accessibility*. Amsterdam/Philadelphia, 47-64.
- DAMMEL, ANTJE (2011): Konjugationsklassenwandel. Prinzipien des Ab-, Um- und Ausbaus verbalflexivischer Allomorphie in germanischen Sprachen. Berlin/New York.
- DEBUS, FRIEDHELM (1980): Onomastik. In: ALTHAUS, HELMUT et al. (Hgg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Bd. 1. Tübingen, 187-198.
- DEHOGA Zahlenspiegel 4. Quartal 2013. Berlin.
- DUDEN FREMDWÖRTERBUCH (2010). Mannheim.
- FAHLBUSCH, FABIAN (2011): Von *Haarmanns Vanillinfabrik* zu *Symrise*, von der *Norddeutschen Affinerie* zu *Aurubis*. Prinzipien des diachronen Wandels von Unternehmensnamen. In: BNF NF 46, 51-80.
- FAHLBUSCH, FABIAN (2014): *Löhr Automobile, Autohaus Höptner, Willi Sommer*. Familiennamen in Unternehmensnamen. In: DEBUS, FRIEDHELM/HEUSER, RITA/NÜBLING, DAMARIS (Hgg.): *Linguistik der Familiennamen*. Hildesheim. (erscheint 2014)
- FAHLBUSCH, FABIAN (in Vorb.): Unternehmensnamen. Dissertation. Mainz.
- FAHLBUSCH, FABIAN/NÜBLING, DAMARIS (demn.): Genus unter Kontrolle: Referentielles Genus bei Eigennamen – am Beispiel der Autonamen. In: BITTNER, ANDREAS/SPIEB, CONSTANZE (Hgg.): *Formen und Funktionen*. Berlin. (erscheint)
- FEIGENBAUM, SUSANNE (1989): Communication: “Le genre des noms de villes comme signe linguistique”. In: TOBIN, YISHAI (ed.): *From sign to text. A semiotic view of communication*. Amsterdam/Philadelphia, 407-414.
- FLEISCHER, JÜRGEN (2012): Grammatische und semantische Kongruenz in der Geschichte des Deutschen: Eine diachrone Studie zu den Kongruenzformen von ahd. wīb, nhd. Weib. In: PBB 134, 163-203.
- FLEISCHER, WOLFGANG (1964): Zum Verhältnis von Name und Appellativum im Deutschen. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig* 13, 369-378.
- FRAURUD, KARI (2000): Proper names and gender in Swedish. In: UNTERBECK, BARBARA et al. (eds.): *Gender in Grammar and Cognition*. Berlin/New York, 167-219.
- HARWEG, ROLAND (1983): Genuine Gattungseigennamen. In: FAUST, MANFRED et al. (Hgg.): *Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik*. Tübingen, 157-171.

- HERINGER, KLAUS (1995): Prinzipien der Genuszuweisung. In: POPP, HEIDRUN (Hg.): Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. München, 203-216.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (1982): Untersuchungen zum Genussystem der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL/ZUBIN, DAVID A. (1984): Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation. In: LB 93, 26-50.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL/ZUBIN, DAVID (1996): Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In: LANG, EWALD/ZIFONUN, GISELA (Hgg.): Deutsch – typologisch. IdS-Jahrbuch 1995. Mannheim, 473-491.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL/ZUBIN, DAVID (2003): Metonymic pathways to neuter-gender human nominals in German. In: PANTHER, KLAUS-UWE/THORNBERG, LINDA (eds.): Metonymy and Pragmatic Inferencing. Amsterdam/Philadelphia, 149-166.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL/ZUBIN, DAVID (2005): Nominalphrasen ohne lexikalischen Kopf – Zur Bedeutung des Genus für die Organisation des mentalen Lexikons am Beispiel der Autobezeichnungen im Deutschen. In: ZS 24, 93-122.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL/ZUBIN, DAVID (2009): Genus. In: HENTSCHEL, ELKE/VOGEL, PETRA M. (Hgg.): Deutsche Morphologie. Berlin, 132-154.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL/PANTHER, KLAUS-UWE/ZUBIN, DAVID (2010): Motivating grammatical and conceptual gender agreement in German. In: SCHMID, HANS-JÖRG/HANDL, SUSANNE (eds.): Cognitive Foundations of Linguistic Usage Patterns. Berlin/New York, 171-194.
- KUNZE, KONRAD (1976): Geographie des Genus in Flurnamen. In: Alemannica. Landeskundliche Beiträge. Alemannisches Jahrbuch 1973/1975. Bühl, 157-185.
- KÜRSCHNER, SEBASTIAN (2008): Deklinationenklassenwandel. Eine diachrone Studie zur Entwicklung der Pluralallomorphie im Deutschen, Niederländischen, Schwedischen und Dänischen. Berlin/New York.
- LIMPF, MARTIN (1983): Das Motorrad. Seine technische und geschichtliche Entwicklung, dargestellt anhand der einschlägigen Fachliteratur. München.
- NÜBLING, DAMARIS (2014): Das Merkmal – Das Neutrum bei weiblichen Familiennamen als derogatives Genus? In: DEBUS, FRIEDHELM/HEUSER, RITA/NÜBLING, DAMARIS (Hgg.): Linguistik der Familiennamen. Hildesheim. (erscheint 2014)
- NÜBLING, DAMARIS/FAHLBUSCH, FABIAN/HEUSER, RITA (2012): Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen.
- NÜBLING, DAMARIS/BUSLEY, SIMONE/DRENDA, JULIANE (2013): *Dat Anna* und *s Eva* – Neutrale Frauenrufnamen in deutschen Dialekten und im Luxemburgischen zwischen pragmatischer und semantischer Genuszuweisung. In: ZDL 80/2, 152-196.
- PANTHER, KLAUS-UWE (2009): Grammatische versus konzeptuelle Kongruenz. Oder: Wann siegt das natürliche Geschlecht? In: BRDAR-SZABÓ, RITA et al. (Hgg.): An der Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik. Frankfurt/Main, 67-86.
- RAUCK, MAX J. B. (1986): Das Serienmotorrad wurde 90 Jahre alt. In: Kultur & Technik 10, 82-94.
- RONNEBERGER-SIBOLD, ELKE (1994): Konservative Nominalflexion und 'klammerndes Verfahren' im Deutschen. In: KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (Hg.): Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie. Tübingen, 115-130.
- RONNEBERGER-SIBOLD, ELKE (2007): Typologically motivated over- vs. underspecification of gender in Germanic languages. In: STUF 60, 205-218.

- RONNEBERGER-SIBOLD, ELKE (2010): Der Numerus – das Genus – die Klammer. Die Entstehung der deutschen Nominalklammer im innergermanischen Sprachvergleich. In: DAMMEL, ANTJE et al. (Hgg.): Kontrastive germanistische Linguistik. Hildesheim, 719-748.
- STECHE, THEODOR (1927): Die neuhochdeutsche Wortbiegung unter besonderer Berücksichtigung der Sprachentwicklung im 19. Jahrhundert. Breslau.
- WIESINGER, PETER (2014): Zum Genus von Gewässernamen im Bairischen. In: RAMPF, GERHARD/ZIPSER, KATHARINA/KIENPOINTNER, MANFRED (Hgg.): In Fontibus Veritas. Innsbruck, 665-691.